Israelitische Wochenschrift

Nr. 5. | Berlin, 1. Februar 1901. | Jahrgang X.

Jüdische Gemeinde.

Gottesdienst.

Freitag, den 1. Februar, abends 5 Uhr.

Predigt: Synagoge Lützowstraße, abends 5¼ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier.

Samstag, den 2. Februar, in der alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in der Synagoge Kaiserstr. morgens 9 Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9½ Uhr.

Predigten: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabb. Dr. Eschelbacher. Synagoge Kaiserstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

Jugendgottesdienst, Neue Synagog., nachm. 4 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

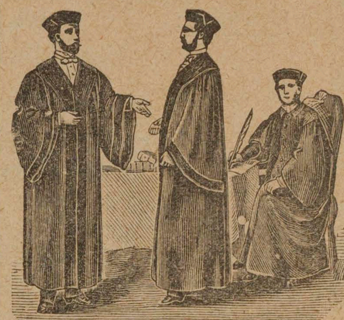
Abendgottesdienst: 5 Uhr 40 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen: Alte und Kaiserstraßen-Synagoge morgens 7 Uhr, in den anderen Synagogen 7½ Uhr; abds. in allen Synagogen 4½ Uhr.

Montags-Vorlesung

im Saale der Gesellschaft der Freunde
Potsdamerstrasse 9, abds. 8 Uhr.

Am 4. Februar Herr Privatdocent Dr. Georg Huth: „Eine verschwundene Kultur i. Centralasien.“ Mit Lichtbildern.



Am Ende des Jahrhunderts.

Rückschau auf 100 Jahre geistiger Entwickelung.

Ein Sammelwerk in Bänden von 10—12 Bogen herausgegeben von

Siegfried Cronbach.

Subscriptionspreis: brosch. 2,— Mk., gebd. 2,50 Mk.
Einzelpreis: brosch. 2,50 Mk., gebd. 3,— Mk.

Bis jetzt sind erschienen:

Band I. Dr. Bruno Gebhardt. Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. I. Teil.
„ II. Minna Cauer. Die Frau im 19. Jahrhundert.
„ III. Dr. S. Bernfeld. Juden und Judentum im 19. Jahrhundert.
„ IV. Dr. G. Steinhausen. Häusliches und gesellschaftliches Leben im 19. Jahrhundert.
„ V. Dr. Max Graf. Deutsche Musik im 19. Jahrhundert.
„ VI. Karl Rosner. Die dekorative Kunst im 19. Jahrhundert.
„ VII. F. C. Philippson. Handel und Verkehr im 19. Jahrhundert.
„ VIII. Dr. Ed. Loewenthal. Die deutschen Einheitsbestrebungen und ihre Verwirklichung im 19. Jahrhundert.
„ IX. Dr. Bruno Gebhardt. Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. II. Teil.
„ X. Dr. G. Korn. Die Medizin im 19. Jahrhundert. I. Teil: Volksgesundheitspflege und Irrenwesen.
„ XI. Dr. G. Korn. Die Medizin im 19. Jahrhundert. II. Teil: Die Heilkunde.
„ XII. S. Lublinski. Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. I. Teil: Die Frühzeit der Romantik.
„ XIII. S. Lublinski. Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. II. Teil: Romantik und Historizismus.
„ XIV. Dr. Rudolf Steiner. Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. I. Teil.: Von Kant bis Stirner.
„ XV. Dr. Eduard Loewenthal. Die religiöse Bewegung im 19. Jahrhundert.
„ XVI. S. Lublinski. Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. III. Teil.: Das junge Deutschland.
„ XVII. S. Lublinski. Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. IV. Teil: Blüte, Epigonentum und Wiedergeburt.
„ XVIII. Dr. H. Roesemeier. Die Arbeiter im 19. Jahrhundert.

Berlin W. Verlag Siegfried Cronbach.

H. Meyen & Co., Silberwaren-Fabrik,

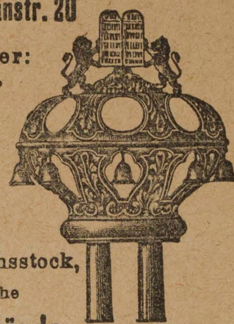
Berlin S., Sebastianstr. 20



Thoraschild.

Fernsprecher: Amt 4, 835.

Chanuka-Leuchter für Oel u. Wachsstock, sowie sämtliche **Ritus-Gegenstände** für Haus- und Synagogenbedarf.



Thorakrone.

Pensionat und Institut

BERLIN.

In meinem Pensionat finden sowohl Söhne hiesiger Familien, die ihren Kindern eine sorgfältige und fachmännisch geleitete Erziehung zu teil werden lassen wollen, als auch Söhne auswärtiger Glaubensgenossen beste Aufnahme, religiöse Erziehung und liebevolle Pflege. Meine mehrjährige Erfahrung als praktischer Schulmann in Berlin, sowie als Direktor der israelitischen Realschule in Fürth, bürgt für einen die Individualität des Schülers berücksichtigenden gediegenen Nachhülfsunterricht in allen Gymnasial- und Realfächern.

Zurückgebliebenen Schülern bietet mein Institut, für welches ich mir die Mitwirkung erprobter Lehrkräfte gesichert habe, günstige Gelegenheit zur privaten Ausbildung und Vorbereitung sowohl für das Einjährig-Freiwilligen-Examen als auch für das Gymnasialabiturium.

Ausführliche Prospekte und vorzügliche Referenzen stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Direktor Dr. Stern,
Berlin C., Weinmeisterstr. 9, Portal 2.

Die **jüdisch-nationale Frauen-Vereinigung** hat in dieser Woche 5 Centner Kleidungsstücke, sowie Wäsche und Geldbeträge zur Unterstützung der rumänischen Juden versandt.

Die Vereinigung dankt bestens für die gütigen Gaben und bittet in Anbetracht der großen Not und des Elends unserer Brüder und Schwestern um weitere Zusendungen.

Spenden nehmen entgegen: Fräulein **Lina Tauber**, Neue Königstraße 19a, Frau **Abraham**, Landsbergerstraße 98a, Frau **Citron**, Lessingstraße 19.

Eine Zierde für jede Bibliothek:

Ernest Renan,
Geschichte des Volkes Israel.

Deutsch von **E. Schaelski.**

5 Bände. Hochelegant in Halbfranz gebund. Preis 41,25 Mk.

Verlag Siegfried Cronbach, Berlin.



Thora-Vorhänge
Thora-Mäntelchen
J. A. Hietel,
Leipzig I.

Berliner Schneider-Akademie
Rudolf Maurer
Berlin W., Friedrichstr. 65a.
Herren- und Damen-Schneiderei.

Nahida Ruth Lazarus. Das jüdische Weib. Mit einer Vorrede von Professor Dr. Lazarus.
Preis (jetzt) 4 Mk., gebunden 5 Mk.
Verlag Siegfried Cronbach Berlin.

Einkauf von altem Gold, Silber, Brillanten, Antiken, alten Zahngebissen jeder Art zu höchsten Preisen. **Münzstrasse 3 Laden.**

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Siegfried Cronbach Berlin W., Steinmetzstr 78. Telephon: Amt VI, Nr. 796. Post-Zeitungsliste Nr. 3704.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3,00 Mk., alle anderen Länder 3.50 Mk.

Nr. 5 | Berlin, 1. Februar 1901. | Jahrgang X.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich einmal. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder unsere Expedition.

Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.

Inhalt.

Artikel: Die Politik. (Freiherr von Hammerstein und Kropatschek. — Versammlungsverbot. — So sind sie Alle. — Die Juden in England.) — Die Juden in Rumänien. — Die geschichtliche und religiöse Betrachtung der Bibel. Von Rabbiner Dr. B. Seligkowitz-Cöthen. — Festpredigt zur Zweihundertjahrfeier. Von Rabbiner Dr. Kalischer-Stolp. — Das Jubiläum des Rabbiners Dr. Frank in Köln. — **Wochenchronik:** Wochenkalender. — Berlin: Repräsentantensitzung. — Potsdam: Synagogenbau. — Breslau: Vom Rabbinerseminar. — Cassel: Vom Seminar. — Frankfurt am Main: Beisetzung des Barons Wilhelm von Rothschild. — Annaberg im Erzgebirge: Vorträge. — Paris: Jüdisches Konsistorium. — Ansiedelungsversuche. — Konstantinopel: Jüdisches Konsistorium. — Die türkische Regierung und der Zionismus. — Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. — Vakanzen. — **Feuilleton:** Der Stellvertreter. Von F. Saphra-Annaberg. (Fortsetzung.) — **Brief- und Fragekasten.** — **Inserate.**

Die Politik.

(Freiherr von Hammerstein und Kropatschek.) In der „Kreuzzeitung" des Herrn Kropatschek lesen wir:

„In den jüdischen Versammlungen, die den „Judentag" vorberaten sollen, wurde konstatiert, daß der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" den Nebennamen „Denunzianten-Verein" mit Recht erhalten habe. Trotzdem sieht sich die „Liberale Korrespondenz" (Richtung Rickert) bemüßigt, auch weiterhin noch für das Judentum zu denunzieren. Sie läßt sich nämlich aus Schneidemühl berichten:

„Bei den am 19. Dezember v. J. und 12. Januar d. J. hier stattgehabten antisemitischen Versammlungen, in denen über die Konitzer Mordaffaire gesprochen und die Juden des Mordes beschuldigt wurden, fiel besonders die zahlreiche Beteiligung von Mitgliedern des Ostmarken-Vereins auf. Infolge der antisemitischen Versammlungen wurden wiederholt die Fenster der Synagoge eingeworfen und unsere jüdischen Mitbürger vielfach beläſtigt. Zu der heutigen Stadtverordnetenersatzwahl hatten nun die führenden Mitglieder des Vereins den hiesigen Antisemitenführer Fleischermeister Hermann Hoffmann, einen Bruder des aus der Konitzer Affaire bekannten Fleischermeisters Hoffmann, aufgestellt. Bei der Abstimmung gaben unter anderen ihre Stimmen für den Fleischermeister Hoffmann ab: Gymnasialdirektor Braun, Vorsitzender des Ostmarkenvereins, die Professoren Bänitz und Zerbst, der Oberlehrer Dr. Lämmerhirt, der Kreisschulinspektor, Schulrat Dr. Hilfer, dem auch die jüdische Schule untersteht. Auch warben mehrere dieser Herren im Wahllokal eifrig für den antisemitischen Kandidaten. Diese offene Bekundung antisemitischer Gesinnung bei den Lehrern der „höheren" Jugend erregte Verwunderung und — Entrüstung. Glück hatten die Herren nun freilich nicht, denn der Gegenkandidat, Direktor der Stärkefabrik Blumenthal, wurde mit 16 Stimmen Majorität gewählt".

Wir möchten zunächst darauf aufmerksam machen, daß der kurzweg „Ostmarkenverein" genannte Verein in Wirklichkeit heißt: „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in den Ostmarken", daß also schon durch den Namen deutlich genug auf die Mitwirkung jener „weiten Kreise" verzichtet worden ist. Der Original-Denunziantin aber, der „Liberalen Korrespondenz", möchten wir die Frage vorlegen, ob nicht in der Aufstellung des ohne Zweifel jüdischen Herrn Blumenthal eine Herausforderung der national denkenden Wähler lag, und ob nicht die denunzierten Lehrer der höheren Jugend noch mehr „Verwunderung und — Entrüstung" erregt hätten, wenn sie für den jüdischen Kandidaten gestimmt hätten. Auf diese Frage muß die „L. K." mit ja antworten, wenn sie ehrlich sein will. Wozu also diese ganze echt jüdische Unverschämtheit!"

Zunächst sei bemerkt, daß die „Kreuzzeitung" die Unwahrheit sagt, wenn sie behauptet, es sei „in jüdischen Versammlungen konstatiert worden, daß der Verein zur Abwehr des Antisemitismus mit Recht den Nebennamen Denunziantenverein erhalten habe". Es ist in jenen Versammlungen Niemandem eingefallen, eine so thörichte Bemerkung zu machen, noch weniger ist Aehnliches „konstatiert" worden.

Daß der Ostmarkenverein „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in den Ostmarken" firmiert, ist richtig. Wenn er dadurch, wie die „Kreuzzeitung" unterstellt, die Juden aus-

schließen wollte, so würde er thöricht, undankbar, unpatriotisch, mit einem Wort: antisemitisch handeln. Denn man muß antisemitisch verblödet und verkommen sein, um den zähen, germanisierenden Charakter der Juden im Osten zu verkennen. Die „Bamberger" sind in kurzer Frist bis auf den letzten Rest polonisiert worden, obwohl sie, wie ihr Name sagt, aus dem Süden Deutschlands nach Posen gekommen waren, die Juden dagegen haben über 600 Jahre ihr Deutschtum in Polen gewahrt.

Ob der oben erwähnte Herr Blumenthal Jude ist, wissen wir nicht. Sein Name klingt jedenfalls mehr deutsch, als der Name Kropatschek.

Die Schlußwendung der „Kreuzzeitung" erinnert ganz an die Aera des Freiherrn von Hammerstein. Es hat sich auch in der „Kreuzzeitung" — abgesehen von Aeußerlichkeiten — seitdem nichts geändert, gar nichts.

* * *

(Versammlungsverbot.) Der Regierungspräsident von Horn in Marienwerder hat in Schlochau die Abhaltung einer antisemitischen Hetzversammlung verboten. — In Pyritz darf der bekannte Pastor Kroesell, der die Verwegenheit hat, als ein Ignorant den Talmudkenner zu spielen und den „wissenschaftlichen Nachweis" zu versprechen, daß es einen Ritualmord gebe, seinen unerhörten Unfug weiter treiben, ohne behördlich gehindert zu werden.

* * *

(So sind sie Alle.) Der Kaufmann Friedrich Pape, Vorsitzender des Gaues Brandenburg vom Verband deutscher Handlungsgehilfen, ein Säulchen des Antisemitismus, ist wegen Unterschlagungen verhaftet worden. — So sind sie Alle, Alle ohne Ausnahme.

* * *

Die Juden in England.) Der ersten Sitzung des Staatsrats (Privy Council) unter dem neuen König Eduard VII. haben der Staatsrat Lord Pirbright und die beiden Stadträte Sir George Faudel-Phillips und Sir Markus Samuel beigewohnt. Zum erstenmal in England ist bei dieser Gelegenheit die Proklamierung des Königs von drei Juden unterzeichnet worden.

In der mehr als sechzigjährigen Regierungszeit der Königin Victoria hat das natürliche Recht der Juden in dem öffentlichen Bewußtsein stetig zunehmende Anerkennung gefunden.

Im Jahr 1837 wurde Moses Montefiore zum Sheriff von London gewählt und von der Königin zum Richter gemacht. Zwei Jahre später erlangte David Salomons die Würde eines High Sheriff von Kent. Wiederum zwei Jahre später ernannte die Königin den ersten jüdischen Baronet (Isaac Lyon Goldsmid). Im Jahr 1845 wurden die Juden, die Munizipalämter erhielten, von der Ablegung von Eiden befreit, die ihrem Gewissen zuwiderliefen; auch wurde Moses Montefiore zum Baronet ernannt. Im Jahr 1849 wurde Baron Lionel Rothschild für die City von London ins Parlament gewählt, 1851 erhielt Stadtrat Salomons das Mandat für Greenwich. Beiden wurde der Sitz im Unterhaus entzogen, weil sie den Eid in der üblichen Form nicht leisten konnten. Ein Gesetzentwurf, der dieses Hindernis beseitigte, scheiterte wiederholt an dem Widerspruch des Oberhauses. Erst im Jahr 1858 konnte Baron Lionel Rothschild sein Parlamentsmandat ausüben. Vorher, 1855, war Stadtrat David Salomons als der erste Jude zum Lord Mayor von London gewählt worden. Zur selben Zeit, da Baron Lionel Rothschild im Unterhaus unangefochten sitzen durfte, erlangte Sir Francis Goldsmid als der erste Jude die Würde eines Queens Counsel. Im folgenden Jahr trat mit Salomons das zweite jüdische Mitglied ins Unterhaus. Noch ein Jahr verging, bis das Gesetz, das die spezifisch-christliche Eidesformel für die jüdischen Mitglieder abschaffte, in Geltung trat (1860.) Zehn Jahre später wurde das Gesetz veröffentlicht, das den am Sabbat feiernden Juden gestattet, am Sonntag zu arbeiten. In demselben Jahr (1870) wurde Sir George Jessel zum zweiten Kronanwalt (Solicitor-General) ernannt, mit welcher Würde er als erstes jüdisches Mitglied in das englische Ministerium eintrat, und im Jahr 1873 wurde er Master of the Rolls, das ist die dritte richterliche Würde in England. Kurz darauf wurde Sir Barrow Ellis zum Mitglied des Londoner Staatsrats für Indien gewählt und erhielt den Kommandeur-Orden des Sterns von Indien. Im Jahr 1875 wurde der bisher als Kolonialschatzmeister, Generalpostmeister und Premierminister in Neuseeland thätig gewesene Julius Vogel als Generalagent für Neuseeland nach London berufen und geadelt. Er hat von 1876—1881 als Generalagent in London gewirkt. Im Jahr 1880 wurde Sir Saul Samuel, der vorher Vizepräsident der Gesetzgebenden Körperschaft von Neu-Süd-Wales, Finanz-, Handels- und Postminister gewesen, zum Vertreter von Neu-Süd-Wales ernannt. Fünf Jahre später trat mit Sir Nathaniel Mayer von Rothschild, jetzt Lord Rothschild, der erste Jude in das Oberhaus. Gleichzeitig wurde Baron Henry de Worms zum Parlamentssekretär des Handelsamts gemacht. Dieser wurde 1888 Unterstaatssekretär im Kolonialministerium und Mitglied des Staatsrats (Privy Council.) Im Jahr 1893 kam Sir Julian Goldsmid zur Würde des Vorsitzenden (nicht: Sprecher) des Unterhauses. Im Jahr 1895 wurde Baron Henry de Worms als Lord Pirbright ins Oberhaus berufen, ebenso Sydney Stern als Lord Wandsworth. Zur nämlichen Zeit ernannte die Königin Sir Julian Goldsmid zum Mitglied des Staatsrats. Die sonstigen Nobilitierungen und Auszeichnungen von Juden können ihrer großen Zahl wegen nicht einzeln aufgeführt werden.

Es ist hiernach begreiflich, daß beispielsweise in der Lodge of Israel um die Königin wie um eine Mutter das Kaddisch-Gebet gesagt wurde.

Der Chief-Rabbi Dr. Adler, der dem König den Ausdruck schmerzlicher Teilnahme übermittelt hatte, erhielt die telegraphische Antwort: „Der König dankt dem Chief-Rabbi aufrichtig für die freundliche Kundgabe der Huldigung und Teilnahme."

Die Juden in Rumänien.

Bukarest, Januar 1901.

Als im vergangenen Juni Herr Carp, der als Judenfreund galt, Ministerpräsident wurde, versandte der Minister des Innern Herr Olănesco einen Runderlaß an die Prä-

fekten, in dem er diesen empfahl, mit den wenigen noch in den Dörfern zurückgebliebenen Juden in Frieden zu leben, den Vertriebenen die Rückkehr zu gestatten und neue Niederlassungen unter gewissen Bedingungen zu genehmigen. Während die geltenden Gesetze nur auf die Arbeitslosen zielen und keine sonstige Beschränkung der Niederlassung von Fremden in den Dörfern kennen, einzig die Genehmigung der Gemeindebehörden verlangen, werden die Juden gleichwohl fortgesetzt aus den Dörfern verjagt, selbst wenn sie dort geboren sind und sich nützlichen Beschäftigungen hingeben. Die Vertreibungen werden unter empörenden Umständen ins Werk gesetzt. Um ihnen den Anschein der Gesetzlichkeit zu geben, wird die Niederlassungserlaubnis regelmäßig unter wechselnden Vorwänden aufgehoben. Im Gesetz steht nichts von einer Ungiltigmachung der erteilten Konzessionen, doch die Ungiltigkeitserklärungen treten gleichwohl ein. In dem Juni-Erlaß war zum ersten mal von Seiten eines Ministers gegen solchen Gesetzesmißbrauch Einspruch erhoben worden; der Mißbrauch aber hat nicht aufgehört, sei es aus Unkenntnis des Gesetzes — die hierzulande gerade nicht allzuselten ist —, sei es aus Liebe zum Mißbrauch, dessen Fortdauer man nicht missen wollte. In dem Erlaß heißt es:

„Ich werde unter keinen Umständen gestatten, daß aus Landgemeinden Fremde ausgewiesen werden, die sich dort mit Genehmigung der Gemeindebehörden nach Erfüllung der gesetzlichen Formalitäten niedergelassen haben, vorausgesetzt, daß diese Genehmigung nicht von der Regierung aufgehoben worden ist. Dieser gesetzliche Zustand, einmal von Fremden erlangt, könnte nicht ohne Vexationen geändert werden. Ich halte es nicht der Billigkeit entsprechend, wollten die Behörden eine Bestimmung von naturgemäß dauerndem Charakter unter die ständige Bedrohung der Widerruflichkeit stellen. Der Stand, den die Fremden erlangt haben, muß ihnen durch Treue und Glauben und Unparteilichkeit der Behörden gewährleistet bleiben.

Nur in ganz seltenen Fällen werde ich die Widerrufung der Niederlassungserlaubnis gestatten, wenn nämlich durch genaue Untersuchung unzweifelhaft festgestellt ist, daß der Fremde durch offenbar bösartigen Charakter und durch Bedrohung oder beleidigende Haltung gegenüber der öffentlichen Ruhe und Sicherheit uns zu dieser äußersten Maßnahme zwingt."

Der Erlaß ist kautschukartig genug. Der Minister mußte wissen, wie seine Präfekten jede kleinste Möglichkeit benutzen würden, die zur Schau gestellte Absicht des Erlasses zu vereiteln und ins Gegenteil zu verkehren. Damit aber begnügten sich nicht einmal alle Präfekten. Herr Cincu, Präfekt von Tecutzi, steckte den Erlaß des Ministers in eine Schublade und gab den Subpräfekten und Gemeinderäten den Befehl, einen Erlaß vom 20. Juni 1896 auszugraben, der die Widerrufung der den Juden erteilten Niederlassungserlaubnis empfahl, damit man die Juden ausweisen könne! Die Gemeinderäte folgten der Weisung und zogen in aller Einfalt, einfach auf Grund dieser Weisung, die Aufenthaltserlaubnis zurück. Sie thaten das ohne alle leidenschaftliche Erregung und stellten dann den Opfern ihrer Ungerechtigkeit Zeugnisse des Wohlverhaltens aus.

Die Leute, die man in der Zeit der drängendsten Arbeit ausgewiesen hatte, beschwerten sich bei der Regierung, liefen von Pontius zu Pilatus, ohne daß etwas für sie geschah. Nur zwei hatten das Glück, daß ihre Klagen während der interimistischen Verwaltung des Generals Lahovari vor diesen kamen, der sie mit militärischer Schneidigkeit binnen 24 Stunden wieder seßhaft machte. Einige wandten sich direkt an den Ministerpräsidenten Carp, der sie freundlich empfing, dessen guter Wille aber ohne Einfluß auf den Minister des Innern blieb.

Was in Tecutzi geschah, wiederholte sich anderwärts in ähnlicher Form. Nur selten gaben Gemeinderäte eine Niederlassungserlaubnis — außer in dem Bezirk Vaslui, wo Carp wohnt und die Juden noch in den Dörfern wohnen dürfen — und die Präfekten und Unterpräfekten tragen die Schuld, die regelmäßig die etwa von den Gemeindebehörden erteilte Erlaubnis aufheben. Wird der Minister des Innern angerufen, so giebt er günstige Antwort, aber trotz seiner Befehle bleiben die Juden von den Dörfern ausgeschlossen. Ein solcher Fall ist in Buzium, Bezirk Jassy, vorgekommen, wo ein Jude namens Schaie Kaufmann nach siebenjähriger Abwesenheit die Wiederzulassung in sein Geburtsdorf begehrte. Der Präfekt wies ihn zurück und beharrte darauf, obwohl der Minister des Innern ihn zweimal angewiesen hatte, dem Mann kein Hindernis in den Weg zu legen. Mit Recht sagt die „Egalitatea", das Organ der Juden in Rumänien: eine klare und unzweideutige Ablehnung wäre für die Juden viel besser, als diese Methode der Zulassung!

Bemerkenswert ist, daß trotz aller antisemitischen Aufhetzungen die rumänischen Bauern mit den Juden sympathisieren und nicht blos der Niederlassung der Juden sich nicht widersetzen, sondern sogar zu ihren Gunsten bei den Behörden einkommen. In Roman, Jassy, Tecutzi, Falciu, haben sich derartige Fälle ereignet, für den oben genannten Schaie Kaufmann unterschrieb an der Spitze von 30 Dorfbewohnern der Geistliche.

Wenn man die antisemitische Presse und die Präfekten hört, sind die Ausweisungen nur eine Folge der Ausbeutung der Dorfbewohner durch die Juden. Diese Behauptung ist unvereinbar mit der Thatsache, daß die Gemeindebehörden vielen Ausgewiesenen gute Führungszeugnisse gegeben haben, was sie sicher nicht gethan hätten, wenn die Juden Ausbeuter gewesen wären.

Immer und überall sind es die Präfekten und deren nachgeordnete Behörden, die die etwaigen gerechten Absichten des Ministerpräsidenten Carp durchkreuzen und seine Erlasse unwirksam machen. Sie versagen ihm direkt den Gehorsam, sei es, daß sie an die Aufrichtigkeit seiner Gerechtigkeitsallüren nicht glauben, sei es, daß sie die Ministerschaft Carps für eine vorübergehende Erscheinung halten, nach deren Wünschen sich einzurichten sie als überflüssig ablehnen. Herr Carp hat nicht die Macht oder er will die Macht nicht gebrauchen, um seine Verheißungen durchzuführen. In beiden Fällen ist seine Ministerschaft für uns wertlos.

Die geschichtliche und religiöse Betrachtung der Bibel.

(Zum Wochenabschnitt.)

Von Rabbiner Dr. B. Seligkowitz-Cöthen.

Sehr oft ist es früher geschehen und noch häufiger geschieht es in unseren Tagen, daß ein gläubiges Gemüt, teils durch poetische Gedanken, teils durch die Aussprüche großer Männer sich erhöht und gehoben fühlte, — und bald darauf durch eine Lektüre entgegengesetzter Art erst unangenehm berührt und dann auch erschüttert und in seinem eigenen Glauben wieder irregemacht wurde; und wie oft geschieht es in unserer Zeit, daß man von den begeisterten Worten einer im echt humanen, religiösen Sinn gehaltenen Predigt erquickt und erbaut das Gotteshaus verläßt und mit Leuten zusammentrifft, die, was uns heilig ist, nur als Bedürfnis der gemütlichen Schwäche erkennen und darstellen, die Glaubwürdigkeit der Bibel ohne weiteres in Zweifel ziehen und die in ihr berichteten Thatsachen für ein Gewebe von Sagen, Legenden und Mythen halten!

Deshalb kann es gegenüber der Bibelkritik gar nicht oft und eindringlich genug wiederholt und hervorgehoben werden, daß die biblischen Bücher zunächst nicht einem historischen Interesse ihre Entstehung verdanken, sondern in erster Linie aus einem religiösen Interesse hervorgegangen sind. Auf diesem Umstand beruht die Stärke der Bibel. Denn in keinem anderen Buch der Welt findet sich ein solcher Reichtum von Gedanken, die aus tiefer Frömmigkeit, kindlicher Gottesfurcht, heiliger Begeisterung entsprungen sind; in keinem andern Buch treten die irdischen Rücksichten, die profanen Absichten und weltlichen Beweggründe so sehr in den Hindergrund, wie in diesem Buch.

Wer lediglich den Maßstab des nüchternen, prüfenden Verstandes an religiöse Schöpfungen anlegt, der bemißt sie mit einem Richtmaß, das ihnen fremd ist; er ist darum ungerecht, und es ist eine unvermeidliche Folge seines einseitigen Standpunktes, daß er sie nicht zu würdigen versteht. Liegt nicht z. B. ein tiefer Sinn, liegt nicht eine achtungswerte Pietät darin, wenn ein Volk die Helden seiner Religion, die Gründer seiner Kultur, seine Vorbilder im Leben, im Glauben, in seiner Sitte mit dem Glanz der Wundersage umgiebt? Es ehrt sie mit dem Besten, was es hat: mit seinem frommen Gemüt, mit seiner begeisterten Phantasie, mit der Inbrunst seiner gottgläubigen Poesie.

Wie ist doch beispielsweise Abraham eine wohlthuende und erquickende Erscheinung, als Mensch und Patriarch, als Stammesfürst und Hirtenkönig! Wie ernst und anmutig verkehrt er unter dem Sternenhimmel, dessen Flammen zu zählen er sich nicht erkühnt, oder im Eichenhain von Mamre, wo er als gastlicher Wirt unter der Thür des Zeltes sitzt, mit dem lebendigen Gott, und wie schöpft aus dieser Gottesgemeinschaft der kinderlose Greis neue Lebenskraft und neue Hoffnungskraft!

Im kindlichen Spiel liegt ein tiefer Sinn. Aus den frommen Erzählungen der Urzeit tönt die Stimme unvergänglicher Wahrheit von Geschlecht zu Geschlecht fort, und so lange Menschenherzen schlagen, bleibt Abraham gefeiert, als der Patriarch der Menschheit.

Auch das Leben Mose's hat die Phantasie mit einem blühenden Sagenkranz geschmückt. Der wissenschaftliche Forscher wird die Geschichte scharf von der dichterischen Ausschmückung sondern. Allein der religiöse Mensch, wenn er nicht anders seinen Geist durch Ueberkultur verdorben hat, wird sich auch heute noch an den Bildern und Sinnbildern der Erzählung erfreuen und erbauen. Und auch sie werden dazu dienen, ihm das Wesen und den Charakter der geschilderten Thatsachen und Personen deuten zu helfen. Es ist nicht wahr, daß wir auf diesem Boden bloßer religiöser Erdichtung begegnen. Der Volksgeist dichtet nicht ins Leere und Blaue hinein. Die urgeschichtlichen Heldengestalten sind wohl wie altes Gemäuer von dem Epheu der frommen Volksdichtung umwunden; aber durch den grünen Vorhang blickt das ursprüngliche Lebensbild immer noch erkennbar hervor. Dieser Abraham, dieser Mose, — sie haben gelebt, und nicht etwa blos für sich, sondern für spätere Jahrtausende, die von ihnen lernen, sich auf sie stützen, von ihnen stets frische Anregung empfangen und nicht aufhören werden, sie zu verehren und zu bewundern.

Das Charakterbild Mose's läßt sich aus der keusch verhüllenden Dichtung noch gar wohl herausschälen. Ursprünglich ein ungebändigter Feuergeist, dann in der Schule der Prüfung geläutert, später zum Felsenmann im Kampf mit den Hindernissen geschmiedet, aber auch ein Dulder, in Leiden und Nöten erprobt, zuletzt ein Gesetzgeber, der für Jahrtausende gearbeitet, vom Fuß bis zum Scheitel ein Glaubensmann, der im Vertrauen auf Gott und dessen heiligen Willen ein unsterbliches Werk vollendet. Das war Mose. Gott erschien ihm im brennenden Dornbusch, ein freundliches Sinnbild des Lichtes göttlicher Wahrheit, dessen Strahlen nicht verzehren, sondern beleben. Sein Stab verwandelt sich in eine Schlange; das Nilwasser wird durch ihn zu Blut; auf seinen Wink brechen entsetzliche Plagen über das götzendienerische Egypten und seinen despotischen König herein. Verderbliche Naturereignisse sind damit unverkennbar in das Licht der religiösen Betrachtungen gestellt. Gott schlägt Egypten durch die Hand des zur Rettung seines Volkes von ihm erkorenen Mannes.

Die verständige Prüfung zeigt uns eine Reihe von Mittelursachen auf, die die religiöse Betrachtung verschweigt. Wir wissen, daß in trockenen Jahren der Nil noch immer faules Wasser mit sich führt; Ungeziefer, Seuchen, verheerende Krankheiten werden noch immer im Nilland von Zeit zu Zeit zur Landplage, ohne daß eine übernatürliche Einwirkung dabei stattfindet.

Allein hat denn nur die natürliche Betrachtung ein Recht? Sind wir überhaupt religiös gestimmt, anerkennen wir das Walten des lebendigen Gottes über den Ordnungen der Natur und den Schicksalen der Menschen und der Völker; ist uns die Geschichte der Menschheit mehr als das Spiel eines verworrenen Zufalls, dann können wir doch unmöglich bei der blos profanen oder naturgesetzlichen Betrachtung stehen bleiben; dann nötigt uns das Gewissen, die letzten Erfolge auf die höchste Ursache selbst zurückzuführen.

Ein Mann wie Mose ist in der That eine wunderbare Erscheinung. Durch seinen Hirtenstab, den er mit Hilfe seiner Geisteskraft und Charakterstärke in einen Herrscherstab verwandelt hat, ist er zum Wunderthäter nicht nur für sein Volk,

sondern auch für die Menschheit geworden. Er hat größeres geleistet, als wer Wasser in Blut umzaubert, oder mit Ungeziefer und Seuchen Götzendiener schreckt. Er hat sein in Armut, Niedrigkeit, Knechtessinn versunkenes Volk in eine wohlhabende, gerechte, unabhängige Nation verwandelt; er hat seinem Volk den Geist der Tapferkeit, der Freiheit, der Gesittung, der Gottesfurcht eingeflößt; er hat ihm mit unverwüstlicher Kraft eines weltgeschichtlichen Charakters einen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt und eine ehrenvolle Stellung in der Geschichte für immer gesichert.

Mag daher die verständige Natur- und Weltbetrachtung in der Wissenschaft ganz an ihrem Platz sein und wollen wir von der strengen, exakten Beweisführung uns da auch nicht das Geringste abdingen lassen, so hat die religiöse Betrachtung doch neben dieser auch ihr volles Recht, und dieses vor Beeinträchtigung zu wahren, ist eine dringende Pflicht.

Festpredigt zur Zweihundertjahrfeier.

Von Rabbiner Dr. Kalischer in Stolp in Pommern.

Ein freudiger Stolz erhebt unser Herz bei dem Gedenken der glorreichen Erinnerungen, die dieser Tag unserm Land und Volk verkörpert.

Zweihundert Jahre sind vergangen, seit der Kurfürst von Brandenburg sich die preußische Königskrone aufs Haupt setzte — zwei Jahrhunderte, die eine fast ununterbroche Kette von Siegen und Erfolgen Preußens auf allen Lebensgebieten darstellen. Kräftig blüht der Herrscherstamm, der das Reich gegründet hat, zu immer höheren Höhen flog sein Adler empor. Auf dem Untergrund des preußischen Königtums ist das ruhmbedeckte neue deutsche Kaiserreich emporgestiegen, und zugleich mit dem deutschen ist der preußische Name bis in die fernsten Enden der Erde geehrt und geachtet. Darum ist an diesem großen Gedenktag unser aller Brust von freudigem Stolz geschwellt.

Aber, meine Brüder und Schwestern, es hieße nicht unserer Pflicht gerecht werden, wollten wir in so bedeutsamer Stunde blos der Freude uns überlassen, denn nur als Vorstufe der Zukunft behalten Vergangenheit und Gegenwart ihren Wert. Der Jubel der leuchtenden Gegenwart kann nur dann vollkommen sein, wenn er von wohlbegründeter Hoffnung auf eine freudige Zukunft getragen wird. An diesem Jubeltag unseres Landes beseelt uns der innige Wunsch, daß unser geliebtes Herrscherhaus und unser teures Vaterland im Verein bis in späteste Zeiten blühen mögen. Bei solchen Empfindungen ziemt es sich für uns, in dieser Weihestunde einige Aufmerksamkeit den Wegen zu widmen, auf denen jenem heißen Wunsch unseres Herzens Erfüllung zu winken scheint.

Die staatenerhaltende und staatenfördernde Macht ist keine andere, als die Macht der Sittlichkeit und des Gewissens. Der hervorragende sittliche Geist, der die Träger des preußischen Staatsgedankens von Anbeginn kennzeichnete — er war es vor allem, der diesen Staat zur Höhe emporgetragen hat. In den Sprüchen der Väter lesen wir: Auf drei Dingen ruht die Welt fest: auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Ja, werte Anwesenden, die sitttliche Welt, wie sie im Staat und in der Gesellschaft sich ausprägt — ihre Festigkeit ist in der Aufrechterhaltung dieser drei Dinge begründet, und diese drei Grundsteine sind es, auf deren festgemauertem Fundament auch der preußische Staat emporgewachsen ist. Sie sind die drei Ideale, von deren Wahrung seine Lebenskraft bis in späte Zeiten bedingt ist: Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Die erste Grundbedingung des staatlichen Gedankens heißt Wahrheit. Wahrheitsbegeisterung ist von jeher eine preußische Tugend gewesen. Sollte die Thatsache nicht zu denken geben, daß es Preußen war, dem die Menschheit den erhabenen Weltweisen verdankt, der mit unerbittlicher Folgerichtigkeit und unbestechlichem Wahrheitssinn die höheren Urgründe alles Seins blosgelegt hat, eine Wahrheitssonne, deren klares Licht die Nebel des Vorurteils auf Jahrhunderte hinaus zu zerteilen bestimmt war? Wir im Besonderen, die deutschen Bekenner des Judentums, verdanken wir für die Entwicklung unserer religiösen Anschauungen nicht viel den mächtigen Anregungen, die von diesem echt preußischen Wahrheitssinn ausgingen? In der Hauptstadt Preußens hat das Leben und Wirken des Mannes sich abgespielt, der zuerst von allen die Fesseln mittelalterlichen Vorurteils für die deutsche Judenheit gesprengt und das hohe, noch in der Entfaltung begriffene Ziel unserer Tage aufgestellt hat: die religiös-wissenschaftliche Neubelebung des deutschen Judentums, seine Durchtränkung mit neuem Licht und neuer Kraft aus den alten Quellen. In der preußischen Hauptstadt hatten die Bestrebungen lange Zeit hindurch den Mittelpunkt gefunden. Und ist Preußen, das für Licht und Wahrheit eingenommene Volk, nicht den anderen Staaten mit dem rühmenswerten Beispiel vorausgegangen, das erhabene Ziel der allgemeinen Volksbildung mit aller Kraft zu fördern!

Wahrlich, solcher Thaten, solcher Errungenschaften darf dieses Land mit Recht an seinem Jubeltag sich freuen.

Allein, bei dem Licht wohnt die Finsternis; auf demselben Boden, auf dem die Wahrheit eine ganze Reihe unsterblicher Siege gefeiert, wagen Menschen ihr Haupt zu erheben, denen die Lüge und die in ihrem Gefolge auftretende schmachvolle Verhetzung Lebensbedürfnis geworden. Um des Heils des Vaterlands willen richten wir zum ewigen Gott des Lichts unser Gebet empor, daß er den Lenkern des Staats die Augen öffnen möge über die namenlose Gefahr, die Jene über das Vaterland heraufbeschwören, die bewußte Verdunkelung sonnenklarer Wahrheit, die Aufreizung der Massen betreiben.

Nein, in unserem Vaterland, an dessen Wiege bereits alle guten Lichtgeister der Menschheit gestanden, kann die Finsternis nicht über das Licht die Oberhand gewinnen. Nicht lange mehr, und die Wahrheit wird hochaufgerichtet dastehen, entledigt aller Fesseln, mit denen die Feinde des Vaterlands und der Menschheit sie für immer zu umschlingen gedachten.

Die zweite Grundbedingung des staatlichen Gedeihens heißt Gerechtigkeit.

Deine Gerechtigkeit, o Gott, sie gleicht den gewaltigen Bergen, die im Wechsel und Wandel der Erde unerschüttert die Himmel tragen.

„Jedem das Seine". Mit diesem Wahlspruch ist das Königreich Preußen ins Leben getreten, und in der unaus-

gesetzten Bethätigung dieser Lehre ruhen die Wurzeln seiner Kraft. Auf dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ sind die Kulturstaaten der Neuzeit sämtlich aufgebaut. Preußen wird bewähren, daß es dieser Satzung treu bleiben will; darum darf es freudig in die Zukunft schauen.

Dankbaren Gefühls gedenken wir jener großen Zeit, da unser Vaterland der Gottesstimme der Gerechtigkeit und Billigkeit Folge gegeben, die vor mehr als einem halben Jahrhundert an die Fürsten und Völker Europas erging: „Befreit endlich auch die Kinder Israels von dem Druck, der seit Jahrhunderten schwer auf ihnen lastet!“ Das war ein eidlich beschworenes Wort der Gerechtigkeit, und die That der Gerechtigkeit, in der es zur Ausprägung kommen sollte, sie ist noch immer erst in der Entfaltung und im Fortschritt begriffen. Möge das Vaterland um seines eignen Heils und Gedeihens willen auch hierin seine Zukunft würdig seiner großen Vergangenheit gestalten. Denn haben wir Israeliten nicht auch unser redlich Teil beigetragen, um das immer steigende Aufblühen des Vaterlands zu fördern? Haben wir nicht in guten und bösen Tagen, in Krieg und Frieden als die treuen Söhne unseres Vaterlands uns bewährt? Haben unsere Brüder nicht mit gleichem Todesmut, wie die, die uns die Vaterlandsliebe absprechen, in Reih und Glied gekämpft, wenn es galt, das Vaterland mit Gut und Blut gegen seine äußeren Feinde zu beschirmen?

Wohl, auch wir haben uns stets durchdrungen erwiesen von der Pflicht, den „Frieden“ im Vaterland zu fördern, die dritte und höchste Grundbedingung seines Gedeihens, den süßen Lohn, der uns aus der unausgesetzten Pflege der Wahrheit und Gerechtigkeit hervorsprießt. Im Frieden allein ist Wonne und Seligkeit. Einst kommt die Zeit, da über alle redlichen Bürger des Vaterlands, die treu zu ihm halten, der Baum des Friedens sein schirmendes Blätterdach breiten wird. Preußen hat im Lauf der 200 Jahre seines Bestehens sich nicht minder groß gezeigt im Krieg als im Frieden: Jetzt aber, nachdem es diese ruhmvolle Höhe erstiegen, sieht die Welt im erhabenen Herrscher Preußens einen Hort des Völkerfriedens verkörpert. Möge, das ist der Wunsch, den wir zu seinem Jubeltag dem Vaterland darbringen, zu dem herrlichen Geschenk des Friedens von außen, den der himmlische Leiter der Völkergeschicke seit drei Jahrzehnten uns gegönnt hat, ein ungetrübter innerer Friede als zukünftige Ergänzung und Bekrönung sich gesellen. Möge, das erbitten wir vom Allmächtigen, das Vaterland in Zukunft fest und stark dastehen, gegen alle seine äußeren und inneren Feinde, die die Wurzel seines Bestandes zu untergraben sich bestreben, möge um des Heils des Vaterlandes willen die Zeit nahe sein, da allen Denen, die sich den steten Kampf gegen Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden zum Ziel setzten, der Ruf entgegentönt: „Bis hierher und nicht weiter!“

Am festlichen Jubeltag unseres Vaterlands giebt uns innige Liebe den Wunsch ein, daß der verabscheuenswerte, an seinem Leben zehrende Rassen- und Klassenhaß mit seinem unseligen Gefolge bald aus seiner Mitte entweichen möge, damit der Friede im Innern des Vaterlands immer tiefere Wurzeln fasse, und von nun ab ungestört der Weg beschritten werden kann, der aufwärts führt, immer aufwärts, zu sonnigen Höhen empor. Möge von diesem großen Tag des Gedenkens an das Königreich Preußen seine unverbrüchliche Aufgabe darin erblicken, die segensreichen Pfade, die es zur Größe emporgetragen haben, den dreifachen Pfad der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Zukunft unausgesetzt zu beschreiten!

Gott erhalte unser geliebtes Vaterland und unser teures Herrscherhaus auf allen ihren ferneren Wegen, wie er sie bis hieher gnädig beschirmt hat.

Das Jubiläum des Rabbiners Dr. Frank in Cöln.

Am Dienstag (29. Januar) hat die Gemeinde Cöln das 25jährige Jubiläum ihres verehrten Rabbiners Dr. Frank gefeiert, worüber wir an anderer Stelle berichten werden. Hier teilen wir unter Fortlassung der Einleitung die Predigt mit, die der Jubilar am 3. April 1875 in Cöln gehalten, und die denkwürdig ist, weil sie zu seiner Wahl geführt hat:

Ein großes, vielsagendes und inhaltreiches Wort ist es, das Mose an den Hohepriester Ahron, an den tiefgebeugten Vater richtete, als seine beiden Söhne entseelt vor ihm lagen: הוא הדבר אשר דבר ה׳ לאמר בקרבי אקדש ועל פני כל העם אכבד „das ist das Wort, das der Ewige gesprochen: durch die, die mir nahe stehen, will ich geheiligt und vor dem ganzen Volk verherrlicht werden“. Die Hochstehenden, die Hervorragenden unter den Menschen, die Spitzen der Gesellschaft müssen mit leuchtendem Beispiel, mit gutem Vorbild vorangehen, soll die Menge, die Masse, die Gesamtheit folgen. Je höher die Stufe ist, die man erklommen hat, desto mehr steigern sich auch die Anforderungen, die man an uns zu stellen berechtigt ist. Wer über Andere, sei es an Macht, an Ansehen, an Kenntnis, an Reichtum hervorragt, gleicht einem hohen Berg, der meilenweit aus der größten Entfernung gesehen wird und zu dem Tausende hinaufblicken. Wem Gott das Scepter in die Hand gegeben und die Krone aufs Haupt gesetzt hat, kann, durchdrungen von seiner hohen Sendung, auf Tausende und Millionen Staatsangehörige einen versittlichenden Einfluß ausüben und durch eigenes Vorbild den Sinn für Unterwerfung unter das Gesetz, Achtung vor dem Recht, Liebe zum Vaterland bis in die entlegensten Winkel des Staates wecken und fördern. Wer mit irdischen Gütern gesegnet ist, kann durch den weisen Gebrauch seiner Schätze und vernünftige Verwendung seines Ueberflusses der Wahrheit die Bahn brechen, daß nicht Gold und Glanz, Geld und Gut an sich einen höheren Wert haben, sondern erst durch Verwendung zu sittlichen Zwecken und edlen Zielen an innerem, dauerndem Gehalt gewinnen. Der Mann der Wissenschaft, der tief und weit in das Gebiet der Erkenntnis vorgedrungen ist, wird alle die Halbwisser in bescheidener Selbstschätzung festhalten, so er selbst seine Wissenschaft ableitet von und zurückleitet zu dem Urquell aller Weisheit, zu Gott. Es liegt einmal in der menschlichen Natur, zu den Ausgezeichneten, zu den Ersten der Gesellschaft hinaufzuschauen, und wenn diese einen falschen Weg einschlagen, so liegt die Gefahr nahe, daß andere den Weg betreten; denn die Menge sagt sich, sie, die Großen müssen es doch besser wissen, sie sind mit Bildung, mit Wissen, mit Ansehen und Einfluß ausgerüstet המה ידעו דרך ה׳ משפט אלהיהם „sie kennen doch gewiß den Weg des Ewigen, das Recht ihres Gottes“. Dazu kommt, daß die Großen und Einflußreichen mit einer gewissen Geschicklichkeit der Sünde ein schönes Gewand anzulegen, sie täuschend mit einem schimmernden Gewand zu umhüllen verstehen, sodaß die Sünde leicht mit der Tugend verwechselt werden kann und für die

Unkundigen und Ahnungslosen den Charakter des Verbotenen gänzlich verliert.

M. A.! Wenn der mit Macht und Herrschaft ausgerüstete Führer des Volks, wenn ferner die Reichbegüterten und endlich der Mann der Wissenschaft ein Vorbild sein müssen für alle, die zu ihnen hinaufschauen, so richtet sich diese Forderung in einem erhöhten Maaß an denjenigen, der an der Spitze einer religiösen Genossenschaft steht, an den Lehrer Israels, an den Verkünder des Gotteswortes. Dieser muß sich stets die Mahnung gegenwärtig halten בקרבי אקדש ועל פני כל העם אכבד „durch die, die mir nahe stehen, will ich geheiligt werden und vor dem ganzen Volk verherrlicht werden". Der Beruf eines religiösen Führers ist ein erhabener und hoher; in seine Hände sind die heiligsten Interessen des Israeliten gelegt; ihm ist anvertraut die Wartung, die Pflege und der Schutz des väterlichen Glaubens; er soll belehren über die Art und Weise, wie man Gott dienen, verehren und heiligen soll, er soll das Gotteswort lehren, erklären und deuten, soll den Willen der Menschen stählen, den Charakter festigen, den religiösen Sinn wecken, die Glaubenskraft erhalten, er soll anregen zu guten Thaten, anspornen zu menschenfreundlichen Werken, er soll, Gott nahe stehend, auch die Menschen Gott näher bringen. Zu dem Lehrer des Gotteswortes sieht die Gemeinde mit Vertrauen hinauf, ihm folgt man, sollte man wenigstens folgen; er sei ein Vorbild echter Religiosität und rechter Glaubensinnigkeit, sein Lebenswandel sei beispielgebend; er hüte sich vor Fehl, Irrtum und Abweichung von dem, was Recht und Gesetz ist, denn ein Fehltritt, von ihm begangen, zieht tausende Fehltritte, von andern begangen, nach sich; denn üppig und unheilvoll wuchernd geht die Saat des Unglaubens und des Aberglaubens, die er ausstreut, auf. Darum wurden auch Ahrons Söhne Nadab und Abihu so schwer bestraft, sie waren Priester und standen als Führer und Leiter an der Spitze der Gemeinde. Kaum war das Heiligtum eingeweiht und das Stiftszelt seiner hohen Bestimmung übergeben, kaum sind die ersten Opfer dargebracht, da kommen die Priester schon und bringen „fremdes Feuer" in die Wohnung Gottes und entweihen die Stätte der Gottesverehrung, thun irgend etwas אשר לא צוה אותם „was Gott ihnen gar nicht befohlen hatte". Was wäre aus dem Gottes-, Tempel- und Altardienst geworden, wenn hier beim Beginn desselben die Priester willkürlich und eigenmächtig in den von Gott angeordneten Gottesdienst straflos eingreifen durften? Wäre hier nicht alsbald Anlaß zu einer Vielgestaltung der Gottesverehrung gegeben und die einheitliche Gottesdienstform, wie sie nun einmal für das erst zu einem Religionsvolk sich entwickelnde Israel unentbehrlich war, unmöglich gemacht? wäre nicht hier alsbald die spätere Klage gehört worden כל אחד ואחד בונה במה לעצמו „Jeder baut sich seinen eigenen Opferaltar nach Willkür und Gutdünken?" Fürwahr, wie eine Warnungstafel steht die Erzählung des plötzlichen Todes der Aronssöhne da, um jeden Priester, der das Heiligtum betritt, zu mahnen, kein „fremdes Feuer" in das Gotteshaus zu bringen, denn בקרבי אקדש ועל פני כל העם אכבד „durch die, die mir nahe stehen, will ich geheiligt werden und vor dem ganzen Volk verherrlicht werden".

Was war das aber für ein fremdes Feuer, das Nadab und Abihu in das Heiligtum gebracht hatten? M. A. Die Bibelerklärer gehen hier in ihren Ansichten weit auseinander. Zwei alte Talmudlehrer behaupten folgendes ר׳ אליעזר אומר לא מתו בני אהרן אלא ע״י שהורו הלכה בפני משה רבם Rabbi Eliezer sagt: Die Söhne Arons wurden deswegen bestraft, weil sie sich anmaßten, eine religiöse Entscheidung zu treffen, ohne Mose, ihren Lehrer, vorher gefragt zu haben. ר׳ שמעון אומר שתויי יין נכנסו למקדש Rabbi Simon sagt: sie wären in von Wein berauschtem Zustand in das Heiligtum eingetreten, und dieses ihr Vergehen wäre nach beiden Lehrern unter dem Ausdruck אש זרה „fremdes Feuer" zu verstehen. Versuchen wir es, m. A., nachzuweisen, ob auch noch heutigen Tags die Lehrer in Israel aus der Sünde der Söhne Ahrons etwas lernen können. Rabbi Eliezer meinte, die Sünde Nadabs und Abihus war gewesen, die Uebergehung des Lehrers Mose, das eigenmächtige Vorgehen und die selbständige Entscheidung in religiösen Fragen. Daraus aber mögen auch die Lehrer unserer Tage lernen, daß es nicht gut und ratsam sei, den ersten Lehrer Mose, die alten Weisen Israels, überhaupt die Vergangenheit zu übergehen, wenn religiöse Fragen und Angelegenheiten einer Entscheidung harren, oder wenn überhaupt die Interessen der väterlichen Religion geschützt und gewahrt werden sollen. Wer im Judentum und für das Judentum wirken und schaffen will, muß immer an die Vergangenheit anknüpfen, denn das Judentum wurzelt tief in den Tagen der Vorzeit, steht gleichsam an der Wiege des Menschengeschlechts und hat die Menschheit aus der Nacht des Aberglaubens und der Macht des Unglaubens befreit und sie hingewiesen auf jene Bahn, die zur Höhe der geistigen und sittlichen Vollendung führt. Wer daher in der Gegenwart von dieser mit ewigem Ruhm bedeckten Vergangenheit sich abwendet, sündigt gegen den Geist der Geschichte; eine Weltinstitution wie das Judentum, kann in der Jetztzeit in ihrer vollen Bedeutung erst begriffen und gewürdigt werden, wenn man zurückschaut in die Zeiten, in denen in den Geschichtsboden des Judentums Saaten gestreut wurden, die erst im Verlauf der Jahrtausende aufgegangen sind und Früchte zum Wohl und Heil der Gesamtmenschheit zur Reife gebracht haben. Es gab eine Zeit und sie ist noch nicht ganz vorüber, wo junge, thatkräftige Lehrer in Israel, erfüllt von dem ernsten Bestreben, das Judentum zu heben und zu fördern und es in den Augen der Völker der Erde als jung und entwicklungsfähig darzustellen, Lehrer, in deren Innerem das Feuer der Begeisterung für das Judentum und die Flamme der Liebe zum väterlichen Glauben hell aufschlug, daran gingen, dem Judentum neue Form und neue Gestalt zu verleihen; es waren in der Regel junge Priester, gleich den Söhnen Arons. Aber auch der Feuereifer, die Liebesglut jener neuen Priester war ein אש זרה fremdes Feuer, auch sie begingen denselben Fehler, den jene begangen שהורו הלכה בפני משה רבם, sie entschieden oft in religiösen Fragen ohne einen Mose, ohne die früheren Lehrer, ohne die Vergangenheit zu Rate gezogen zu haben; sie gingen oft eigenmächtig vor und erwiesen den alten Weisen nicht die ihnen zukommende Achtung und Beachtung. Der scharfsinnige Bibelkommentator Aben Esra bemerkt zur Stelle ויתנו בהן אש „Ahrons Söhne nahmen Feuer" ולא מהאש שיצאה מאת ה׳ „aber nicht von dem Feuer, das soeben von dem Ewigen ausgegangen war", denn es ist recht bezeichnend, daß unmittelbar vor der Erzählung der Darbringung des „fremden Feuers" die heilige Schrift mitteilt, daß ein Feuer von Gott ausgegangen war, um die Opferstücke zu verzehren; von diesem Gottesfeuer nahmen die jungen Priester nicht, sondern ihr eigenes, anderes, fremdes Feuer, und das war ihre Sünde. Wir sollen unser Religionsfeuer hernehmen von dem Altar, auf dem bereits ein Gottesfeuer brennt, wir sollen unser Religionslicht anzünden an der Sinaiflamme, die eine Mosehand bereits angezündet, nicht aber dürfen wir heute eine ganz neue Glut anfachen, die nicht auch schon unsere Vorfahren erwärmt hat, mit einem Wort, wir sollen als Priester an die Vergangenheit anknüpfen und kein „fremdes Feuer" in das Heiligtum insbesondere, und in das Judentum im Allgemeinen bringen.

Ein anderer Lehrer meinte, Nadab und Abihu wären, vom Wein berauscht, in das Heiligtum eingetreten, weil bald nach diesem Vorgang das Gebot an Ahron ergeht, sich des Genusses von Wein und berauschenden Getränken zu enthalten, wenn er zum

Dienst in das Heiligtum eintritt, woraus die Bibelerklärer den Schluß ziehen, die Priestersöhne hätten eben darin gefehlt. Aber auch hierin, m. A., liegt eine Mahnung für die Lehrer in Israel, die mit starrer Konsequenz unterschiedslos an Allem, was aus der Vorzeit überkommen ist, festhalten, die jedem aus dunkler Zeit stammenden Brauch einen sinaitischen Stempel aufdrücken. Auch hier auf dieser Seite giebt es ein אש זרה „fremdes Feuer“, das ist das Feuer des Fanatismus, jenes Fanatismus, der die Nüchternheit des Sinnes, die Ruhe der Ueberlegung ausschließt. Im fanatischen Zustand handelt der Mensch ebenso unüberlegt, ist er ebenso seiner Selbstbeherrschung bar, wie im Zustand des Rausches. In ihm brennt ein verzehrendes Feuer, eine zerstörende Glut, eine vernichtende Flamme, die oft die edelsten Triebe der Seele versengt; der Fanatiker gleicht einem שתוי יין, einem seiner Selbstbeherrschung beraubten Berauschten; die Glut des Fanatismus ist und bleibt im Judentum ein אש זרה „fremdes Feuer“. Der Prophet Eliah wurde getadelt und von Gott zurechtgewiesen, weil er ausgerufen hat קנא קנאתי לה׳ אלד׳ צבאות „ich habe geeifert für den Gott der Heerscharen“, weil er sich brüstete und meinte ואותר אני לבדי „ich allein bin von den Gott Treugebliebenen noch vorhanden“. Darum erging an ihn die Belehrung לא ברוח ה׳ ולא ברעש ה׳ ולא באש ה׳ „nicht im Sturme, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer ist der Ewige“, sondern קול דממה דקה in dem stillen, sanften, milden Säuseln; das wahrhaft Göttliche offenbart sich nicht in der Zerstörung und Vernichtung, wie Eliah am Berg Karmel die Götzendiener niedergemacht hatte, sondern in der Milde, Sanftmut, Duldung, Nachsicht gegen den von Gott Entfernten. Und wenn Eliah, der doch gegen götzendienerische Baalspriester mit einer gewissen Berechtigung eiferte und in Zornesglut geriet, darob getadelt wurde, um wieviel tadelnswerter ist der Eifer Derer, die im berauschten Zustand des Fanatismus gegen jede Abweichung von dem Ueberkommen polternd und lärmend und wahnbetört ausrufen: אותר אני לבדי „ich allein bin noch von den treuen Gläubigen übrig geblieben“. Nein, m. A., das Feuer des unberechtigten Fanatismus in das Heiligtum bringen, ist sündhaft und ein אש זרה „fremdes Feuer“ und ebenso verboten für den Priester der Gegenwart, wie jenes „fremde Feuer“ der beiden Söhne Ahrons. Der wahre Priester der Jetztzeit beherzige und nehme zum idealen Vorbild das Wort des Propheten Jesajas ונחה עליו רוח ה׳ רוח חכמה ובינה רוח עצה וגבורה רוח דעת ויראת ה׳ „Es ruhe auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist der Mäßigung und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht“.

„Es ruhe auf ihm der Geist der Weisheit und der Einsicht“. Der Lehrer des Gottesworts muß selber vom Geist der Weisheit durchdrungen sein; er muß den Menschen und sein Seelenleben erkannt und ergründet haben, muß kennen die Vorzüge und Schwächen des Geistes, die edlen und unedlen Triebe des Herzens. Vor Allem aber muß er Verständnis für die Zeit und ihre Forderungen besitzen und zu unterscheiden verstehen zwischen dem, was an der Zeit zeitlich und dem, was an ihr ewig ist, was neu und unbewährt und was alt und bewährt ist, was vorübergehend und was dauernd ist; wenn der Geist der Zeit verderblich ist, so trete er ihm entgegen, ist er sittlich fördernd, so empfehle er ihn und führe ihn allüberall ein.

Der Lehrer in Israel sei ein Mann „der Mäßigung und der Stärke“; stark in seiner inneren Ueberzeugung mäßige er in allen Beziehungen und Verhältnissen des Lebens; mäßigen soll er in der Stunde der Freude, damit das Menschenherz nicht übermütig werde, mäßigen soll er an Tagen der Trauer, damit das Menschenherz nicht verzage; mäßigen an der Wiege, mäßigen am Sterbebett; kein ernster, strafender Lehrer, sondern milder, mäßigender und beratender Freund sei er, ein Freund der Witwen und Waisen, und die Thränen soll er trocknen und die Herzenswunden verbinden, die Trauernden trösten und die Gebückten aufrichten, mit einem Wort, der Lehrer in Israel stehe mitten in der Gemeinde; nicht weile er in stiller Kammer und liege ausschließlich über die alten Folianten gebeugt; nicht verschließe er die Fenster, damit kein Lichtstrahl der neuen Zeit, kein Luftzug neuen Lebens eindringe, von seinen Brüdern und Schwestern sei er umgeben, um zu raten, zu helfen, zu belehren und zu unterweisen.

Vor Allem aber sei der Lehrer in Israel ein Mann von דעת ויראת ה׳; Erkenntnis und Gottesfurcht vereinige sich harmonisch in ihm; nicht überwuchere das Eine das Andere, die Erkenntnis, die Wahrheit, die Wissenschaft thue der Gottesfurcht, dem religiösen Sinn keinen Abbruch, aber auch die Frömmigkeit versuche nicht, die Wissenschaft zu verdunkeln und das Licht der Wahrheit auszulöschen. Unsere Alten bemerken mit Recht גדולה דעה שנתנה בין שתי אותיות, „es ist etwas Großes um die Wissenschaft, denn sie findet ihre Stelle zwischen zwei Gottesnamen, denn es heißt כי אל דעות ה׳, „ein Gott der Erkenntnis ist der Ewige“; diejenige Wissenschaft ist göttlich, die nach allen Richtungen auf Gott hinweist.

Solche Männer der Weisheit und der Einsicht, der Mäßigung und der Stärke, der Erkenntnis und der Gottesfurcht erheischt das Judentum der Gegenwart, אליו תשמעון, auf solche Männer aber hört man auch, denn sie zählen zu denen, von denen es heißt בקרבי אקדש ועל פני כל העם אכבד „durch die, die mir nahestehen, werde ich geheiligt werden und vor dem ganzen Volk verherrlicht werden“.

Aber auch ein Mahnwort an die Gemeinden Israels möchte ich meiner Betrachtung anschließen. M. A. Sollen die Lehrer in der Wartung ihres hohen Amtes den geraden, rechten Mittelweg gehen und weder auf der einen Seite gleichgiltig und rücksichtslos die Vergangenheit außer Acht lassen, noch auf der andern Seite mit dem Feuer des Eifers verheerend wirken, dann müssen auch die Gemeinden sich von den äußersten Grenzen nach rechts und links fern halten. Was ich hiermit sagen will, das soll ein Satz aus der heutigen Haftara für פ״החדש erklären. Im Propheten Ezechiel (46, 9) werden einige Andeutungen gegeben, wie das Landvolk, wenn es zu den Festtagen nach Jerusalem wallfahrtete, die heilige Tempelstätte betreten, durch welches Thor es einziehen und durch welches Thor es heimkehren solle. Da heißt es denn ובבוא עם הארץ לפני ה במועדים הבא דרך שער צפון להשתחות יצא דרך שער נגב והבא דרך שער נגב יצא דרך שער צפונה לא ישיב דרך השער אשר בא בו כי נכחו יצא והנשיא בתוכם „Und wenn das Volk des Landes hineingeht vor das Angesicht des Ewigen an den Festtagen — wer eingeht durch das Nord-Thor, um anzubeten, der gehe hinaus durch das Süd-Thor, und wer eingeht durch das Süd-Thor, der gehe hinaus durch das Nord-Thor; er kehre nicht zurück durch das Thor, durch das er eingegangen, sondern vor sich hin gehe er hinaus, und der Fürst — in der Mitte von ihnen“. Was bedeutet das alles, m. A.? Nun, wir machen von dem Recht, das Prophetenwort in einem erbaulich-belehrenden Sinn zu deuten, an dieser Stelle Gebrauch, denn המקרא אומר דרשני die Aufforderung zur Deutung liegt auf der Hand. Der Norden, m. A., ist die Region der Kälte und der Erstarrung, statt üppigen Wachstums bedecken Eismassen der Erde Fluren; im Süden gewahren wir das Gegenteil, glühende Hitze, sengende Sonnenstrahlen wirken erschlaffend auf den Menschen. Und die Bewohner des Nordens haben den Charakter des Klimas, unter dem sie wohnen, angenommen, sie sind kalt, gleichgiltig, phlegmatisch, der Begeisterung selten zugänglich; die Südbewohner sind im Gegenteil leicht erregt, leidenschaftlich, geraten schnell in

Glut und Aufwallung. Dasselbe aber giebts auch auf dem Gebiet der Religion, dort giebts Nord-Bewohner, kalte, gleichgiltige, aber auch Süd-Bewohner, Naturen, leicht erhitzt, schnell entzündet von der Glut des Fanatismus. Und nunmehr, dieses vorausgeschickt, mögen die Prophetenworte ihre Anwendung finden. Wenn das Volk des Landes zum Tempel wallfahrtet, dann soll folgendes beobachtet werden: die da einziehen durch das Nord-Thor, das sind die Kalten, Gleichgiltigen in religiösen Dingen, sie sollen heimkehren und hinausziehen durch das Süd-Thor, damit das kalte Herz sich ein wenig erwärme, damit das Eis schmelze, das jede warme religiöse Empfindung fern hält, — und die durch das Süd-Thor einziehen, das sind die leicht entzündbaren Fanatiker, die über jedes Unbedeutende, scheinbar Antireligiöse in Zornesglut geraten, sollen heimkehren und hinausziehen durch das Nord-Thor, damit sie sich etwas abkühlen und das Feuer gedämpft werde und der Hitzegrad heruntergehe. Der Fürst des Volkes aber, der Führer der Gesamtheit, durch welches Thor soll er ein-, durch welches ausziehen? והנשיא בתוכם Der Fürst gehe in ihrer Mitte, er schreite einher zwischen Beiden, neige sich weder denen von Norden, noch denen von Süden zu, sondern stehe mitten im Volk, beide Richtungen führend und leitend; der Fürst vermittle die Einheit, die Zusammengehörigkeit des Volks. Und ebenso reiche Israels Lehrer der Gegenwart die eine Hand den Einen und die andere den Andern und führe sie hinauf במסלה העולה בית אל, auf die Bahn, die zu Gott hinaufleitet; er rufe wie ein Herold Gottes nach allen Seiten hin "בית יעקב לכו ונלכה באור ה„ Haus Jakobs, auf! laßt uns im Lichte Gottes wandern", und führwahr! solch einem Führer, der mitten im Volk steht, wird man im Chor einstimmig antworten לכו ונעלה אל הר ה" אל בית אלהי יעקב ויורנו מדרכיו ונלכה באורחותיו כי מציון תצא תורה ודבר ה" מירושלים „Kommt, laßt uns hinaufziehen zu dem Berg des Ewigen, zu dem Haus des Gottes Jakobs, damit er uns lehre seine Wege und wir wandern in seinen Bahnen, denn von Zion geht die Thora aus und das Wort Gottes von Jerusalem".

Hier haben Sie, andächtige Gemeinde! einige Betrachtungen, einige Gedanken, die mich von jeher in der Lösung meines hohen Lebensberufs, in der Erfüllung meiner Pflichten geleitet haben; sie waren meine Richtschnur und sie werden bleiben mein Leitstern auch für die künftige Zeit. Ihnen aber, teure Gemeinde, rufe ich zum Schluß den Wunsch zu: יפקד ה" אלדי הרוחות לכל בשר איש על העדה Möge der Gott aller Geister in allem Fleisch einen Mann über die Gemeinde setzen, einen echten und rechten Mann, der würdig ist, vor ihr ein- und auszuziehen, sie aus- und einzuführen, damit diese so schöne, herrliche und blühende Gemeinde nicht lange sei eine hirtenlose Heerde, das walte Gott.

— Amen! —

Wochen-Chronik.

Wochen-	Februar 1901	Schewat 5661	Kalender.
Freitag . .	1	12	Sabb. Anf. 4,50.
Sabbat . . .	2	13	ש' שירה בשלח Sabb. Ausg. 5,40.
Sonntag . . .	3	14	
Montag . . .	4	15	
Dienstag . . .	5	16	
Mittwoch . . .	6	17	
Donnerstag . .	7	18	
Freitag . . .	8	19	Sabb. Anf. 5,01.
Sabbat . . .	9	20	יתרו Sabb. Ausg. 5,51.

Berlin, 27. Januar. (Repräsentantensitzung.) Die heutige Sitzung der Repräsentantenversammlung begann schon um 10 Uhr. Der Versammlung ist seitens der Berliner Zionistischen Vereinigung eine auf den Judentag bezügliche Resolution zugegangen. In die Waisen-Kommission ist Herr Dr. Julius Stern und in den Talmud-Thora-Vorstand Herr Dr. Edmund Lachmann delegiert worden. — Einem Antrag, die Uebernahme der VII. Religionsschule im Süden noch in der heutigen Sitzung zu beschließen, wird die erbetene Dringlichkeit versagt; der Gegenstand wird erst in der nächsten Sitzung vom 10. Februar zur Beratung kommen. — Es folgt die Vorlage wegen Regelung der Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Lehrer. Dem Ausschuß hat ein von Herrn Dr. Holzmann entworfener Antrag des Schul- und Talmud-Thora-Vorstandes vorgelegen, wonach die seminaristisch gebildeten Lehrer an der Knabenschule ein Grundgehalt von 1900 Mk. und von zwei zu zwei Jahren 200 Mk. Zulage bis zu einem nach 26 Jahren zu erreichenden Höchstgehalt von 4500 Mk. erhalten sollen. Für die Berechnung des Ruhegehalts soll die ganze Dienstzeit (einschließlich der vier ersten Jahre) in Anrechnung kommen. Der Vorstand will das Höchstgehalt auf 4200 Mk. beschränken, dieses aber schon nach 25 Jahren erreichen lassen. Dem Hinweis des Vorstands, daß unsere Lehrer bei Annahme dieses Vorschlags immer noch günstiger gestellt sein würden, als die städtischen Lehrer, stellt der Referent entgegen, daß unsere Lehrer zum Unterricht in zwei fremden Sprachen (hebräisch und französisch) befähigt sein und daß sie Kommunalsteuern zahlen müssen, was die städtischen Lehrer nicht brauchen. Darum empfiehlt der Ausschuß Annahme des Dr. Holzmannschen Entwurfs. Nach langer Debatte, in der auch viel vom Normalbesoldungsetat die Rede ist, wird die Vorlage nach dem Ausschuß-Antrag einstimmig angenommen. — Ein Antrag Baginski (kons.) und Genossen, den Gemeindevorstand aufzufordern, gut besoldete fachmännisch gebildete Hilfsarbeiter dem Vorstand zur Seite zu stellen (Schulinspektor, Syndikus 2c.), wird einer gemischten Deputation von vier Repräsentanten und zwei Vorstandsmitgliedern überwiesen, nachdem Herr Vorsteher Jacoby (lib.) die Ausführbarkeit für fast unmöglich erklärt hatte, da es an geeigneten Männer für die Aemter fehle, und nachdem Herr Professor Levin (kons.) dringlichst einen fester gefügten Antrag und keine so verschwommene Resolution gewünscht hatte. — Professor Levin (kons.) will in den Orgelsynagogen Zählkontroleure angestellt wissen, die feststellen sollen, ob der Besuch des Gottesdienstes sich durch dessen späteren Anfang gehoben hat. Herr Professor Blaschke (lib.) als Referent berichtet, daß man sich im Ausschuß keinen Erfolg davon versprochen habe und den Antrag abzulehnen bitte. Der Antrag wird abgelehnt. — Zur Deklarierung der Statutenbestimmung über Zahl und Amtsdauer der jeweils ausscheidenden Repräsentanten-Stellvertreter wird eine gemischte Deputation ernannt, der aus der Versammlung die Herren Loewe (rad.), Apolant (kons.), Simon (lib.) und Louis Sachs (lib.) zugeteilt werden. Der Vorstand wird um die Delegation von zwei Mitgliedern gebeten. — Die Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler erhält eine einmalige Subvention von 500 Mk. — Von dem Provinzialschulkollegium ist die

Nachricht eingegangen, daß der Religionsunterricht in der Kgl. Elisabethschule nunmehr eingerichtet werden soll, unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde die Kosten übernimmt (der Bereitwilligkeit hierzu ist bereits Ausdruck gegeben). Nach dem Wunsch der Versammlung soll eine entsprechende Benachrichtigung an die Eltern der Schülerinnen (11) der Anstalt ergehen, die bisher am christlichen Religionsunterricht teilnahmen. Ein von Herrn Loewe (radikal) im Anschluß daran eingebrachter Antrag wegen eines alljährlich an die Eltern zu richtenden Rundschreibens in Angelegenheit der Teilnahme am Religionsunterricht soll in einer späteren Sitzung beraten werden. — In die Verwaltung des Dr. Ephraimschen Nachlasses wird Herr Sießkind abgeordnet, in die Fürsorge-Kommission wird als neues Mitglied Herr San.-Rat Schwarzauer, in die Armen-Kommission Herr Ludwig Cohn neu gewählt; die übrigen Mitglieder werden sämtlich wiedergewählt, ebenso die Vorsteher des jüdischen Krankenhauses bis auf Herrn Deutsch, der die Wiederwahl abgelehnt hat. In der sich anschließenden geheimen Sitzung kommen nur Personalia zur Verhandlung.

Potsdam, 27. Januar. (Synagogenbau.) Der Neubau der Synagoge, der seit langem beschlossen ist, konnte bisher nicht ausgeführt werden, weil die Behörden Schwierigkeiten machten. Die Entscheidung des zuletzt angerufenen Ministers für öffentliche Arbeiten ging dahin, die Genehmigung sei zu versagen, da durch den Bau eine Beeinträchtigung der Façade des daneben liegenden Postgebäudes herbeigeführt werde. Jetzt ist ein neues Bauprojekt entworfen, das die Façade des ersten Projektes, bei dem ein laternenförmiger Turmbau vorgesehen war, beibehält, in den Dimensionen aber bedeutend niedriger gehalten ist und auf den Turm Verzicht leistet. Ob die Behörde nun ihre Bedenken fallen läßt, steht noch dahin.

Breslau, 28. Januar. (Vom Rabbinerseminar.) Das jüdisch-theologische Seminar Fränckelscher Stiftung in Breslau hat zur Gedächtnisfeier des Stifters am 27. Januar den 27. Jahresbericht erscheinen lassen. Dem kurzen Bericht geht eine Abhandlung von Dr. M. Brann voraus: Geschichte der Juden in Schlesien. III. Von 1400—1437. Der Bericht erhält dadurch besonderen Wert.

Cassel, 28. Januar. (Vom Seminar.) Wie das Centralblatt des Unterrichtsministeriums mitteilt, sind die diesjährigen Prüfungen am hiesigen israelitischen Seminar wie folgt festgesetzt worden: Beginn der Entlassungsprüfungen am 20. März, der Aufnahmeprüfung am 27. März, der zweiten Volksschullehrerprüfung am 20. Oktober. Die letzterwähnte Prüfung wird unter allen jüdischen Seminarien nur von dem hiesigen Seminar abgehalten.

Frankfurt a. Main, 28. Januar. (Beisetzung des Barons Wilhelm Karl von Rothschild.) Im Alter von noch nicht ganz 73 Jahren ist Baron Wilhelm Karl von Rothschild gestorben. Er war in Neapel als der dritte Sohn des Freiherrn Karl von Rothschild geboren und vor 55 Jahren hierher übergesiedelt. Seit dem Tode seines ältesten Bruders Mayer Karl hatte er die alleinige Leitung des hiesigen Hauses. Er gehörte der streng orthodoxen Richtung an. Seit vielen Jahren lebte er sehr zurückgezogen und fast menschenscheu. Die Beerdigung auf dem Friedhof der israelitischen Gemeinde hat heute unter außerordentlichem Zudrang von Leidtragenden und Neugierigen stattgefunden. Im Sterbehaus, Schloß Grüneburg, fanden sich außer den Angehörigen von hier, Wien, London und Paris viele Deputationen von Vereinen, auswärtige Rabbiner und Geschäftsfreunde ein. Dort sprach Rabbiner Dr. Breuer, von der Israelitischen Religionsgesellschaft, auf seinen eigenen dringenden Wunsch, da er den Gemeindefriedhof nicht betritt. Die Leiche wurde auf dem Friedhof bereits von Hunderten erwartet. Zuerst sprach Rabbiner Dr. Horovitz. Er wandte in trefflicher Rede auf den Verstorbenen das Wort Michas (6,8.) an: „Was ist des Menschen höchstes Gut, und was verlangt Gott von dir, o Mensch, als Höchstes? Pflichterfüllung, Liebe üben, und bescheidenes Wandeln mit deinem Gott.“ Er hob hervor, wie der Hingeschiedene trotz seines Reichtums anspruchslos und bescheiden vor uns seinen Reichtum im Sinn des jüdischen Glaubens, dem er so treu anhing, verwandte und Millionen Bedürftiger als unsichtbarer Helfer tröstend zur Seite stand. Im Namen der altehrwürdigen Gemeinde, aus der der Glanz seines Hauses hervorging, und der er bis zum letzten Tag treu anhing, dankte der Redner für das, was Gott in dem Verklärten ihr gegeben, und drückte ihren Schmerz aus für das, was Gott ihr in ihm genommen. Er gelobte, daß die Anstalten, die Baron von Rothschild unterstützte, das Seminar in Berlin, die Religionsschule hier, die Waisenanstalten hier und im heiligen Lande, und viele viele andere Anstalten erhalten bleiben würden. Wenn auch die eherne Säule jetzt gebrochen sei, so werde die Gestalt Wilhelms von Rothschild der Geschichte überliefert werden als ein Symbol der Glaubenskraft, die das ganze Leben heiligt. Hierauf sprach Louis Feist im Auftrag der Israelitischen Religionsgesellschaft und Bürgermeister Dr. Varrentropp im Namen der Stadt Frankfurt. Weitere Redner hatte sich die Familie verbeten.

Annaberg im Erzgebirge, 27. Januar. (Vorträge.) Im hiesigen Literarischen Verein hat Herr Rektor Saphra an zwei Abenden über „die Frau in Bibel und Talmud“ gesprochen. An der Hand biblischer Aussprüche und durch biblische Frauengestalten bewies er, daß die Stellung der Frau nach der Auffassung der Bibel von Urbeginn der Menschheit an, im strikten Gegensatz zum Brauch vieler Völker des Altertums, die der völligen Gleichberechtigung war, und daß die Heiligkeit der Ehe, die Elternehrung und der Familiensinn zu den frühesten Traditionen gehörten, die durch die mosaische Gesetzgebung gefestet und erweitert wurden. Aussprüche, Gesetze, Schilderung von Frauengestalten wie Eva, Sara, Rebekka, Lea, Rahel, Jochebed, Debora, Jephta's Tochter, Rut, Hanna, Batscheba, Isebel, Esther, Sulamit (im Hohen Lied) malten das biblische Weib. In dem zweiten Vortrag führte der Redner aus, daß der Standpunkt, den der Talmud den Frauen gegenüber innehält, zu der Annahme berechtige, daß das jüdische Weib auch im talmudischen Zeitalter die hochgeachtete, gleichwertige Stellung behauptet habe. Eine Fülle von treffenden, oft humorvollen Aussprüchen bezeugte eine Zartheit der Empfindung, eine Hochachtung für das „Biederweib“, eine feinfühlige Galanterie der „Blume der Schöpfung“ gegenüber, die dem höchstentwickelten Zeitalter zur Ehre gereichen würden.

Redner zeigte die Frau als Braut, als Gattin, als Mutter, als Witwe, führte talmudische Anekdoten, Gleichnisse und Erzählungen an, zeichnete einzelne Frauengestalten wie Mariamne, Beruriah, Rachel, die treue Braut R. Akiba's und schloß mit der Aufforderung, diesen hohen Vorbildern nachzustreben und im Haus den alten Familiensinn in Verbindung mit moderner Bildung zu pflegen. Beide Teile des Vortrags, die stellenweise von humoristischem Hauch belebt waren, wurden beifällig aufgenommen.

Paris, 28. Januar. (Jüdisches Konsistorium.) In seiner letzten Sitzung hat das Consistoire Israélite bestimmt, daß Trauungen künftig nur in solchen Fällen in Privathäusern abgehalten werden dürfen, wo die Familie in Trauer ist, nahe Angehörige krank sind, oder bei einer Trauung in extremis. Ferner wurde festgesetzt, daß sämtliche Rabbiner und Gemeindevorsteher des Konsistorialbezirks von Paris von nun an regelmäßige Vierteljahrsberichte über die religiöse Lage ihrer betreffenden Gemeinden einreichen sollen, damit das Konsistorium in Stand gesetzt werde, wirksame Maßregeln zur Erhaltung und im Interesse der jüdischen Religion einzuführen. — Die kürzlich in Paris gebildete radikal-jüdische Vereinigung „Union Libérale" hat beim Konsistorium die Erlaubnis nachgesucht, in Paris ein Gotteshaus zu bauen, und den Bescheid erhalten, daß das Konsistorium weder zur Zusage noch zur Zurückweisung des Gesuchs befugt sei, weil es nur mit der Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes in der gegenwärtigen Form und nach den bestehenden Gesetzen betraut sei.

Paris, 27. Januar. (Ansiedelungsversuche.) Die Jüdische Kolonisationsgesellschaft hat sich an verschiedene jüdische Gemeinden in Australien und Neu-Süd-Wales mit der Anfrage gewendet, ob es möglich wäre, rumänische Juden in Neuseeland anzusiedeln. Die jüdische Gemeinde zu Dunedin hat darauf geantwortet, daß die Einwanderungsgesetze in Neuseeland gegen nichtbritische Einwanderer ziemlich unbequem sind. Es wird von ihnen u. A. verlangt, daß sie ihre Gesuche in englischer Sprache abfassen und den Besitz einer gewissen Geldsumme nachweisen können. Die jüdische Gemeinde Dunedin erbietet sich aber, vorläufig 6 ledige Männer oder 2 Familien, deren Oberhaupt noch nicht vierzig Jahre alt ist, aufzunehmen. Die Antworten der übrigen jüdischen Gemeinden sind bisher nicht bekannt geworden, doch werden sie vermutlich nicht sehr günstig lauten. Vor Jahren hatte Baron Hirsch bereits den Versuch gemacht, die Juden in Melbourne für die Einwanderung russischer Juden zu interessieren, und ist dort auf große Feindseligkeiten gestoßen.

Konstantinopel, 25. Januar. (Jüdisches Konsistorium.) Zur Neuwahl der neun Mitglieder des jüdischen Konsistoriums, für das türkische Reich (Medjliß Djesmani) hat sich dieser Tage der gesamte aus 20 geistlichen und 60 Laien-Mitgliedern bestehende Vorstand der jüdischen Gemeinde von Konstantinopel im Haus des Grandrabbin Moise Levy eingefunden. Nach beredten Ansprachen des Grandrabbins und des Herrn Jacques Menaché wurden außer sechs bisherigen Mitgliedern die Herren Jacques de Leon, Juwelier des Sultans, Oberst Mentech Galimidi, vormaliger Präsident des Konsistoriums und Jacques Menaché gewählt. Man hofft, daß die zur Geschäftsführung des Großrabbinats von Konstantinopel und der anderen Gemeinden des Reichs bestellte Körperschaft in ihrer neuen Zusammensetzung in der Lage sein wird, die Stellung der türkischen Juden nach jeder Richtung zu heben und zu bessern.

Konstantinopel, 25. Januar. (Die türkische Regierung und der Zionismus.) Die türkische Regierung hat sich in jüngster Zeit sehr eingehend mit der Judenfrage beschäftigt. Durch ihre Konsuln ist sie über den Stand des Zionismus in den verschiedenen Ländern auf dem Laufenden erhalten worden und beginnt nun, diese Angelegenheit ernsthaft zu erwägen. Gewisse Blätter hatten an die Nachricht von der Erlaubnis zum Landerwerb in Palästina die Folgerung geknüpft, die Regierung beweise damit, daß sie der zionistischen Bewegung nicht feindlich gegenüberstehe. Diese Folgerung ist durchaus falsch. Aus bester Quelle, von einem hohen türkischen Staatsbeamten, wird uns versichert, daß die Regierung die zionistische Bewegung mit sehr ungnädigen Augen betrachte und durchaus nicht gesonnen sei, ihr irgend welche Zugeständnisse zu machen. Unglücklicherweise richtet sich aber nun die Ungnade der Regierung gegen die Juden überhaupt. Die Führer jener chimärischen Pläne, denen es ebenso an Gemeinsinn wie an Gewissenhaftigkeit zu fehlen scheint, werden für den plötzlichen Wandel der regierungsseitig bisher gegen uns geübten freundlichen Haltung verantwortlich zu machen sein. Infolge ihrer Absurditäten werden wir hier verachtet, als Fremdlinge angesehen, kurz, des Genusses aller jener Rechte beraubt, die uns so teuer gewesen und die unseren Glaubensbrüdern anderwärts verweigert werden. Ist es nicht ihre Schuld, daß Hunderte unserer rumänischen Brüder, die in ihrem Geburtsland mehr oder minder schwer ihr täglich Brod erworben, dazu ermutigt wurden, sich in Kleinasien niederzulassen, wo sie jetzt vor Hunger und Kälte umkommen? Wo sind nun die Männer, die versprochen hatten, diesen armen Leuten im Notfall beizustehen? Es braucht kaum gesagt zu werden, daß kein Einziger von ihnen den Verzweiflungsschrei der Aermsten beantwortet hat. Es ist eine zwingende Pflicht, diese Thatsachen bekannt zu geben, damit unsere Glaubensgenossen in den Ländern, wo sie mehr oder weniger bedrückt werden, nicht auf die Ratschläge jener irregeleiteten Patrioten hören, die ihnen keine Glückseligkeit schaffen können, sondern sie nur noch, allerdings ohne Absicht, größerem Elend zuführen. Man thut ein gutes Werk, wenn man unter den jetzigen traurigen Verhältnissen vor Einwanderung in das türkische Reich möglichst warnt. Das Verhalten der Anhänger des Zionismus hat auch das vor einigen Tagen veröffentlichte Gesetz über die Zulassung von Juden in Palästina veranlaßt, das im Staatsrat ausgearbeitet worden und an Strenge und Unzuträglichkeiten nichts zu wünschen übrig läßt. Artikel I dieses Gesetzes verlangt von jedem nach Palästina reisenden Juden nicht nur einen heimatlichen Paß, sondern auch einen von der türkischen Behörde ausgestellten Teskeré (Reiseerlaubnisschein). Nach Vorlegung dieser beiden Dokumente, so bestimmt Artikel II, erhält der reisende Jude gegen Erlegung einer Gebühr einen auf 3 Monate giltigen Aufenthaltsschein. Dieser durch Form und Farbe von Paß und Teskeré unterschiedene Schein muß auf Verlangen überall vorgelegt werden. Nach Artikel III darf der Aufenthalt nicht

über 3 Monate ausgedehnt werden; Zuwiderhandlungen werden als Verbrechen bestraft. Ein Spezialregister wird für diese Reisenden geführt, Ankunfts- und Abreisetag müssen gebucht werden. Diese Chikanen sollen insofern noch rückwirkende Kraft haben, daß einige Verwaltungsbeamte in Jerusalem zur Verantwortung gezogen worden sind, weil sie vor der Bekanntgebung dieses Gesetzes verschiedenen Juden die Erlaubnis zur Niederlassung in Syrien gegeben und zu viele Aufenthaltsscheine ausgestellt haben. Die türkische, besonders die offizielle Presse, bringt jetzt bei jeder Gelegenheit unfreundliche Artikel über die Juden. Was sagen die Führer der Zionistenbewegung dazu? Sind sie nicht vor der zivilisierten Welt für alles Mißgeschick verantwortlich, das sie uns durch ihre Unbedachtsamkeit zugefügt haben und noch zufügen werden? Für uns Juden in der Türkei haben sie eine große Kalamität heraufbeschworen.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Die nächste Versammlung der „Wissenschaftlichen Vereinigung jüdischer Schulmänner zu Berlin" findet Samstag, den 2. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Königstraße 29, statt. Tagesordnung: Fortsetzung der Diskussion über den Vortrag des Herrn Golde: „Die Sozialpädagogik und ihre Anwendung auf den jüdischen Religionsunterricht." Gäste herzlich willkommen. — Im Architektenhaus in Berlin hat unter dem Vorsitz der Herren Abg. Rickert und Archivrat Dr. Winter eine Sitzung des erweiterten Vorstands des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus stattgefunden, zu der auch mehrere der Unterzeichner des Aufrufs zur Gründung des Vereins eingeladen waren, darunter die Herren Abgg. Geh. Sanitätsrat Dr. Endemann, Geheimrat Professor Dr. Wilh. Förster, Dr. Hammacher, Prediger Schmeidler und die Abgg. Dr. Barth, Broemel, Dr. Pachnicke, Röficke-Dessau, Schrader &c. Außerdem waren auf besondere Einladung erschienen mehrere bekannte Theologen verschiedener kirchlicher Richtungen. Nach dem einleitenden Bericht und Vortrag des Vorsitzenden, der insbesondere auch die an den Konitzer Mord sich anknüpfende Agitation beleuchtete, sprach auf besonderes Ersuchen Professor D. Strack über den „Ritualmord". Demnächst beleuchtete Prediger Schmeidler vom Standpunkt des Christen die antisemitische Agitation und forderte die Versammlung auf, in dem Kampf gegen diese unchristliche Bewegung auszuharren. An der weiteren Diskussion, die eine Uebereinstimmung über die hauptsächlichsten Gesichtspunkte ergab, beteiligten sich Sanitätsrat Dr. Neumann, Abg Geh. Sanitätsrat Dr. Endemann, der u. A. über den Rückgang des Antisemitismus in seiner hessischen Heimat berichtete, Abg. Dr. Th. Barth, Geh. Baurat Benoit, Dr. Paul Nathan, Dr. Heinrich Meyer-Cohn, der frühere Abg. Louis Jordan, Archivrat Dr. Georg Winter-Stettin, Senator Fischer-Hannover, Heß-Hildesheim, S. Salinger-Berlin u. a. m. — Am Donnerstag (31. Januar) abends hat die ordentliche Generalversammlung des Berliner Vereins für Stellenvermittelung und Versicherung gegen Stellenlosigkeit Schomre Schabbos stattgefunden, in der der Jahresbericht erstattet wurde. Vorsitzender des Vorstands dieses verdienstlichen Vereins ist Herr Moritz Merzbach, Behrenstraße 33. — Die Jacob Israel-Stiftung, Pensionskasse für die Angestellten der Firma N. Israel in Berlin und für deren Witwen und Waisen, hielt am Dienstag ihre ordentliche General-Versammlung ab. Der Vorsitzende berichtete, daß das Stammkapital von 250 000 Mk. in den seit der Gründung verflossenen 5 Jahren um 238 725,54 Mk. gewachsen ist, also 488 725,54 Mk. beträgt. Die Mitgliederzahl hat sich seit dem Bestehen der Kasse verdoppelt und bereits die Zahl 425 erreicht. In der letzten Zeit ist die Pensionskasse von versicherungstechnischer Seite auf ihre Lebensfähigkeit geprüft und als auf durchaus gesunder Grundlage arbeitend befunden worden. Bei dem regen Interesse, das die Chefs der Firma N. Israel für diese Stiftung haben, und der stetig zunehmenden Anzahl der Angestellten der Firma ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß die Pensionskasse sich in demselben Maße weiter entwickelt und einst den Angestellten die Segnungen zu teil werden lassen kann, wie sie von den Stiftern geplant waren. — In Breslau ist Justizrat Dr. Jacob Levy im Alter von 53 Jahren gestorben. — Der Geh. Sanitätsrat Dr. Wilhelm Fränkel in Neustadt O.-S., der durch ein halbes Jahrhundert sich dem Wohl der Gemeinde gewidmet, ist in vergangener Woche gestorben. — Herr Dr. Nobel hat nach kurzem Amtieren aufgegeben, Rabbiner des Adaß-Jisroel-Vereins in Königsberg i. Pr. zu sein. — Der russische Senat hat kürzlich die wichtige Entscheidung getroffen, daß jüdische Handwerker zur Errichtung einer Werkstatt keiner besonderen ortspolizeilichen Genehmigung bedürfen. — In der Kolonie Rischon le Zion ist infolge neuer durch den eben ernannten Direktor Pariente eingeführten Maßregeln ein Strike der in den Weinkellern beschäftigten Arbeiter ausgebrochen. — Dr. Walter Myers, der Sohn einer der ersten jüdischen Familien in Birmingham, ist auf einer zur Erforschung der Ursachen des gelben Fiebers unternommenen Studienreise in Para (Brasilien) am gelben Fieber gestorben. — Rabbi Joseph Bensinior ist zum Oberrabbiner seiner Vaterstadt Smyrna gewählt worden, nachdem er bis vor zwei Jahren Obberrabbiner der sephardischen Gemeinde in Bukarest gewesen. Der neue Grandrabbin von Smyrna, ein großer Talmudgelehrter, ist Ritter mehrerer hoher türkischer und rumänischer Orden.

Vakanzen. Osterode, Ostpr. K., Balk., Balt., Sch., 1200 M. Geh., 100 M. gar. Nebeneink. Meld. an S. Jacoby. — Messingwerk bei Eberswalde, Poststation Heegermühle. Lehrer und Sch. (orthod., ledig), 1000 M. Eink. und fr. Station. Meld. an S. Rosenblüth. — Markelsheim bei Mergentheim, Württemberg. Sem. geb. Lehrer, K., Sch., 800 M. Geh., fr. W., 3—400 M. Nebeneink. Meld. an Vorst. — Villmar a. Lahn. Rel.-L., K., Sch., 750 M. Geh., 250 M. Nebeneink. Meld. an H. Cron. — Kirrweiler, Rheinpfalz. Rel.-L., K., Sch., 600 M. Geh., fr. W., 150 M. Nebeneink. Meld. an Moses Rubel. — Osterode a. Harz. R.-L., K., Sch., 1200 M. Eink., fr. W. Meld. an Marcus Heilbrunn. — Eydtkuhnen, Ostpr. Sch., Hilfsk., Balk., 1500—1800 M. Eink. Meld. an Lewin Berlowitz. — Schwersenz. K. und Sch., 1500 M. Geh., fr. W. Meld. an Vorst. — Zoll a. Mosel. Lehrer, Vorb., Sch., 300 M. Geh. und fr. Station. Meld. an R. Bender. — Baldenburg, W.-Pr. Rel.-L., K., Sch., 1350 M. Geh. Meld. an Leop. Salinger. — Staßfurt. K. u. Sch., 1200 M. Geh. Meld. an Herm. Kraft. — Kirchberg, Hunsrück. Sem. geb. Rel.-L., K., Sch., 600 M. Geh., fr. W. und Heiz., 300—400 M. Nebeneink. Meld. an David Israel.

Feuilleton.

Der Stellvertreter.

Nach einem amerikanischen Motiv frei bearbeitet
von Rektor F. Saphra, Annaberg.
(Fortsetzung.)

Mit leiser, unsicherer Stimme erfolgte die Verlesung des Textes Sephanja Kap. 4, V. 6 „Und er antwortete mir und

sprach zu mir, wie folgt: Dies ist das Wort des Herrn an Serubabel also: Nicht durch Kraft und nicht durch Macht, sondern durch meinen Geist spricht der Herr Zebaoth. Wer bist du, o großer Berg? Vor Serubabel wirst du zur Ebene — er bringt den Schlußstein hervor unter dem Jubelruf: Heil, heil ihm!"

Jeder der andächtigen Zuhörer hustete, blies die Nase oder scharrte mit den Füßen und setzte sich dann in Positur, um der Predigt mit mitleidsloser kritischer Aufmerksamkeit und Voreingenommenheit zu lauschen.

Mit dem jungen Prediger aber war urplötzlich eine Aenderung vorgegangen. War es die eiserne Notwendigkeit, die ihn zwang, war es, was die Gläubigen Inspiration nennen, die ihn beim Aussprechen des herrlichen Textes ergriff — genug er bewältigte siegreich seine Unruhe und Befangenheit und beinahe triumphierend erklangen die Worte: Heil, heil ihm!

Die Gemeinde erstaunte! — Die Stimme des Unbekannten, zwar nicht kräftig, war klar und wohltönend, erfüllte den Raum vollständig und drang zum Herzen.

Die Predigt begann, kein Hauch der Befangenheit war mehr zu bemerken, fließend ergoß sich der Strom der Beredsamkeit, im Anfang ruhig, dann bewegter, endlich hinreißend. Die Zuhörer, eine solche Predigt nicht gewöhnt, neigten sich vorwärts, um die Worte von den Lippen des jungen Mannes zu saugen, die neuen Gedanken aufzunehmen und den Trunk wahrhafter, inniger religiöser Erbauung einzuschlürfen. Das Auge des Jünglings begann zu leuchten, seine blassen Wangen glühten in heiliger Erregung, die sich auf die Andächtigen übertrug — immer mächtiger fluteten die Worte daher — er führte die Zuhörer von Klimax zu Klimax — treffende Vergleiche, sinnige Gleichnisse, originelle Gedanken mit leiser humoristischer Färbung, warme Mahnungen folgten einander in unaufhörlicher Folge, immer von neuem Ohr und Herz fesselnd. Das war keine stümperhafte Laienrede, keine altgewohnte Kanzelpredigt, sondern etwas ganz Neues, Unbeschreibliches, eine Rede, wie sie noch nie in dem Gotteshaus Ewen-ha-esra erklungen war, und ein Seufzer des Bedauerns entrang sich schier den Lippen der entzückten Zuhörer, als die Stimme des bezaubernden Redners nach einem brünstigen Schlußgebet verhallt war.

Unmittelbar hinter der Kanzel — in gleicher Höhe mit der Plattform derselben — befand sich eine Thür, die geradezu in die Wohnung des Reverend führte, die den hinteren Teil des Gotteshauses bildete. Der Prediger konnte also die Synagoge verlassen, ohne sie durchschreiten zu müssen. Sternfield benutzte diese Thür gewöhnlich nicht — er stieg die Stufen der Kanzel hinunter und setzte sich an seinen Platz, um nach vollendetem Gottesdienst in althergebrachter Weise den Herren die Hand zu reichen und freundschaftliche Worte mit ihnen zu wechseln. So erwartete man es auch dieses Mal, und einige Herren waren schon vorgetreten, um sich vorzustellen und ihre Verwunderung auszudrücken, aber der Fremde hatte schon durch die ebenerwähnte Thür die Synagoge verlassen.

Natürlich war ein solcher Vorfall nicht nach dem Geschmack der Gemeinde, die doch berechtigt war, etwas Näheres über die Vertretung ihres Beamten zu wissen, und hier war ein fremder Reverend — allerdings ein wunderbarer Redner —, der geheimnisvoll erschien und ebenso wieder verschwand, ohne daß sein Inkognito im geringsten gelüftet worden wäre.

Herrn Delvin's Tochter, die erst sehr spät zum Gottesdienst gekommen war, teilte mit, daß ihr Vater, als er sich gerade in die Synagoge begeben wollte, die Treppe hinabgestürzt sei und sich den Fuß verstaucht habe, was ihn gehindert habe, sein Wort zu halten und die Vertretung zu übernehmen. Natürlich sei Frau Sternfield sofort durch einen Boten in Kenntnis gesetzt worden. Wie es aber diese angefangen, in so kurzer Zeit einen anderen Stellvertreter, noch dazu einen solch glänzenden Redner zu beschaffen, das war Allen ein undurchdringliches Geheimnis.

So begaben sich denn die guten Leutchen entzückt und ärgerlich zugleich nach Hause. In jedem Ohr tönte noch der Wohlklang der Stimme, in jedem Herzen die Erregung durch die herrlichen Worte nach, und in Allen ward der Wunsch wach, den „Andern“ auf der Kanzel an der Stelle des gutherzigen doch im Vergleich zu ihm trocknen und langweiligen Sternfield zu sehen: Welchen Nimbus würde ein solcher Demosthenes der Gemeinde verleihen. Wie würde der Besuch des Gottesdienstes sich heben — von nah und fern würden die Andächtigen und — Neider herbeiströmen, und die kühnsten Zukunftsbilder von der Größe und dem Einfluß der ehrenwerten Gemeinde wurden bei den dampfenden Schüsseln und Tellern ausgemalt. — — —

Sternfield kehrte am folgenden Mittwoch zurück. Grace, die von seinem Kommen nichts gewußt hatte, fand den Gatten bei ihrer Heimkunft im Wohnzimmer sitzend — den Kopf nachdenklich — oder abgespannt in die Hand gestützt. Mit einem Jubelruf stürzte sie auf ihn zu und schlang die Arme um seinen Hals — noch nie waren sie lange getrennt gewesen.

„Gott sei Dank, daß du wieder da bist, teures Herz — wie froh bin ich darüber — — aber“, fügte sie mit angstvollem Blick hinzu, „was hast du nur? Du siehst gar nicht wohl aus!“

„Meine Nerven wollen nicht mehr und Tantes Arzt rät mir dringend einige Wochen gründliche Erholung an, was selbstverständlich außer dem Bereich aller Möglichkeit ist.“

Grace senkte das Köpfchen und seufzte. „Und die Tante? Hast du sie noch lebend angetroffen?“

„Die Tante ist so gesund, wie du, Teure. Auf jeden Fall ist sie weit kräftiger als ich. Sterben und eine alberne Einbildung, sich sterbenskrank zu wähnen, ist doch ein himmelweiter Unterschied!“

„Oh“ — stieß Grace hervor.

„Und was ist hier vorgekommen. Wie ging es am letzten Sabbat. Ueber was und wie hat Herr Delvin gesprochen?“

„Es ging so weit ganz gut; aber Herr Delvin hat gar nicht gepredigt. Er hatte sich den Fuß vertreten und konnte das Haus nicht verlassen. War das nicht ärgerlich?“

„Aergerlich?! Und was dann!?“

„Ach, gutes Herz“, sagte sie, sich fest an ihn schmiegend, „als mir Herr Delvin Nachricht sandte, da schien es mir, als wenn Gott uns dafür strafen wollte, daß du seinen Dienst hinter das persönliche Interesse gestellt habest, wenn auch ein größerer materieller Vorteil in Frage kam. Nie mehr, Teurer, darf das wieder geschehen. Welche Angst,

welche Unruhe habe ich ausgestanden — in welch tötlicher Verlegenheit habe ich mich befunden".

„Aber", sagte er, sie mit großen, ängstlichen Augen ansehend, „hast du Jemand gefunden? Hast du die Kanzel leer gelassen, Grace? Die Leute würden es mir niemals vergeben".

„Ich habe für einen Stellvertreter gesorgt".

„Und wen?"

„Herrn Lipman".

„O, dann ists gut", sagte er erleichtert. Waren die Leute damit zufrieden?"

„O, er machte seine Sache ganz gut. Aber eins mußt du mir versprechen, teurer Mann, sprich mit Keinem über die Vertretung vom letzten Sabbat. Es erinnert die Leute ja nur an deine Abwesenheit und an die wiederholten Vertretungen. Und sollte Einer davon anfangen, so sprich von etwas Anderem. Du ersparst dadurch dir und andern viel Aufregung und Aerger. Nicht wahr, du versprichst es?"

Er schaute in ihr erregt glühendes Gesicht, streichelte beruhigend ihr dunkles Haar und gab lächelnd das verlangte Versprechen, obgleich ihm die Gründe nicht ganz einleuchteten. Es war augenscheinlich, daß der Doktor mit seiner Diagnose im Recht war. Sternfields Nerven waren sehr angegriffen — um so weniger konnten sie den heftigen Erregungen standhalten, denen er noch im Lauf der nächsten Tage ausgesetzt sein sollte — Erregungen, die selbst die Nerven eines stärkeren Menschen erschüttert haben würden.

Am Abend des Tages seiner Ankunft saß er bei einer würdigen Matrone, die schon seit Jahren die verdienstvolle Vorsteherin des dortigen Frauenvereins war und viel Gutes gethan hatte. Bei dieser gutmütigen Dame, die wissentlich keinen Menschen kränkte, begann der Sturm auf seine Nerven und auf die Ruhe seines Gemüts. — — —

. . . „Und nun auf die Predigt am letzten Sabbat zu kommen, Herr Sternfield", begann sie von neuem, nachdem sie ihrem Gast eine frische Tasse Thee gereicht hatte.

„Ich hoffe, daß sie ihnen gefallen hat", meinte der Reverend arglos.

„Gefallen?! Aber ich bitte Sie. Muten Sie mir so wenig Urteilskraft zu. Gefallen?! Das ist nicht der richtige Ausdruck! Entzückt, begeistert, bezaubert, fortgerissen hat uns die Rede . . ." Die würdige Dame zitterte vor Erregung, die Tasse in der Hand tanzte bedenklich in der Schale und die Löckchen um Stirn und Schläfe der Matrone waren ebenfalls in lebhafter Bewegung.

Der Reverend blickte sie erstaunt an:

„Ists möglich, daß Sie im Ernst sprechen. Ich habe niemals geglaubt, daß Herr Lipman eine solche Rednergabe besäße. Da muß ich mich ja noch ganz besonders bei ihm bedanken".

„Bei Herrn Lipman?"

„Nun ja! Sie sprechen doch von ihm, denn er hat mich ja vertreten!"

„Aber Herr Sternfield. Können Sie wirklich glauben, daß ich von dem guten, alten, näselnden Herrn spreche, der sich auf der Kanzel nur lächerlich macht? Ich spreche von dem jungen unbekannten Prediger und möchte gern von Ihnen erfahren, wo er lebt, wo er wirkt, und ob er bald wieder uns durch seine herrliche, unvergleichliche Rednergabe erfreuen wird".

Sternfield blickte sie mit verwirrtem Erstaunen an. Was für einen jungen Fremden konnte sie nur meinen. Die alte Dame mußte wohl träumen. Endlich stammelte er hervor:

„Aber werte Frau, Sie irren sich, denn ich weiß aus absolut sicherer Quelle, daß Herr Lipman am letzten Sabbat in der That gepredigt hat. Meine Frau sagte mir . . ."

Fast ärgerlich unterbrach ihn die alte Dame: „Ich sage Ihnen aber, daß Herr Lipman am Sabbat die Kanzel nicht bestiegen hat, und wenn Ihre Frau Sie anders berichtet hat, so finde ich das zum mindesten recht sonderbar!"

Der Reverend konnte an der Wahrheit dieser entschiedenen Aeußerung nicht länger zweifeln. Grace, seine bisher die Wahrheit über alles liebende Frau, hatte sich dieser Frau, der ganzen Gemeinde gegenüber, einer offenbaren Unwahrheit schuldig gemacht — eine Ueberzeugung, die Sternfield mit eisigen Fingern ans Herz griff und sein ganzes Wesen mit einem kalten Schauder erfüllte.

Finster starrte Sternfield vor sich nieder. Da tönte wiederum die Stimme der alten Dame in seine Versunkenheit hinein.

„A propos! Wie geht es Ihrer lieben Frau heut? Sie war Sonnabend wohl nicht ganz wohl?"

„Nicht wohl? Daß ich nicht wüßte! Sie war ja zum Gottesdienst!" (Fortsetzung folgt.)

Wer frühere Jahrgänge der „Israelitischen Wochenschrift" zu kaufen wünscht (2 Mk. für den Jahrgang), wolle sich an die Expedition dieses Blattes wenden.

Brief- und Fragekasten.

Herrn Dr. L. in H. Vielen Dank. — Herrn U. in P. Besten Dank für die Schrift, die in diesem Blatt vor Wochen erwähnt worden ist. — Herrn Dr. S. in C. Schönen Dank und Gruß. — Herrn Dr. F. L. in C. Schönsten Dank für die Mitteilung. — Herrn A. P. in K. Vielen Dank und Gruß. — Frau P. in C. Sehr dankbar für die Mitteilung; für „Omnibus"-Korrespondenzen aber habe ich keinen Platz. — Frau H. Z. in F. Ich bitte wegen der Versäumnis um Entschuldigung und grüße herzlich.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner, für den Inseratenteil: Max Schäffer in Berlin.

Verlag Siegfried Cronbach, Berlin W. 57. — Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstr. 3.